

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 23 (1953)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1953

23. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Die Alamannen kommen in unser Land – Ein Volksschulzeugnis einmal ganz anders – Eine Josef-Reinhart-Feier in der Schule – Unser Klassenreporter berichtet ... – Tschechoslowakei, Ungarn – Dekorative Schreibübungen – Schülerhefte im Sammelband – Erfahrungsaustausch

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1953 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Die Alamannen kommen in unser Land

Von Ernst Burkhard

Was wir aus der ältesten Zeit von den Alamannen wissen

Das germanische Volk der Sueben wurde zuerst in der Gegend von Schleswig-Holstein festgestellt. Die Sueben wanderten von der Mündung des Flusses Eider die Elbe hinauf. Der bedeutendste Stamm der Sueben, die Semnonen, liessen sich zwischen Elbe und Oder, im Gebiet der Havel und Spree, nieder. Mehrere Suebenstämme, vorwiegend Semnonen, schlossen sich zusammen und nannten sich Alamannen, was wohl eine Vereinigung von Männern bedeutete.

Zuerst versuchten die Markomannen, ein anderer Germanenstamm, von Böhmen aus südwärts in das von den Römern besetzte Donaugebiet vorzustossen. Es gelang jedoch dem römischen Kaiser Marc Aurel (161–180), sie nach heftigen Kämpfen aufzuhalten. Nun stiessen auch die Alamannen gegen das Römische Reich vor, und zwar gegen Südwesten. Sie hatten mehr Erfolg als die Markomannen; sie setzten sich am mittleren Main fest.

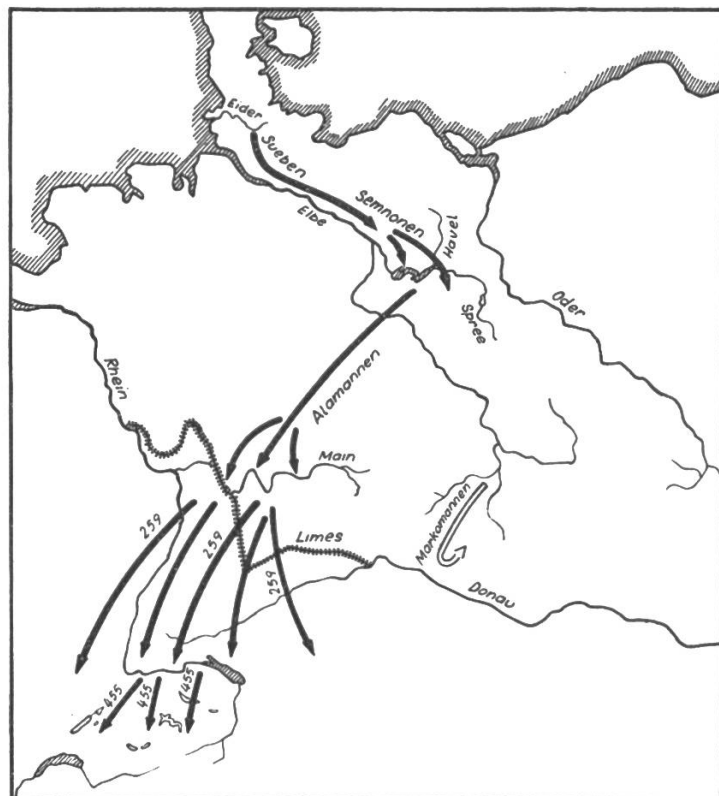


Abb. 1. Wanderungen der Sueben, Semnonen und Alamannen

Was die Alamannen veranlasste, ihre Wohnsitze zu verlassen

Die römischen Geschichtsschreiber melden uns nicht, warum die Alamannen ihre Wohnsitze verlassen haben. Alle bedeutenden Vorstösse germanischer Völker erfolgten meistens aus wirtschaftlichen Gründen. Die Wohnstätten lagen oft im Waldgebiet, in sumpfigem Gelände oder in Einöden. Die Überbevölkerung verursachte oft Hungersnot. Berichte vom Wohlstand der Römer und den Bequemlichkeiten ihrer Lebensgestaltung wiesen den Vorstössen die Richtung. Auch die Aussicht, reiche Beute zu erringen, mochte die Alamannen gelockt haben.

Die Wanderungen brachten den Alamannen viele Entbehrungen und Gefahren. Mit den Frauen, Kindern, Haustieren und Wagen durchquerten sie die unwirtlichen Gebiete Germaniens. Wie die Römer berichten, war der Stamm der Alamannen besonders volkreich.

Neuer Einfall ins Römerreich

Vom mittleren Main aus überrannten die Alamannen mit dem Stamm der germanischen Chatten im Jahre 213 die römische Grenzwehr. Dabei soll sich ihre zahlreiche Reiterei ausgezeichnet haben. Allein ein römisches Heer brachte den weitem Vormarsch zum Stehen.

Die meisten Auswanderer waren freie Männer; aber auch Unfreie dienten in den alamannischen Heerhaufen. Römische Geschichtsschreiber stellen folgende Gliederung der alamannischen Heerhaufen in dieser Zeit fest:

1. Es bestanden höhere Verbände verschiedener Grösse;
2. diese zerfielen in Hundertschaften;
3. diese gliederten sich in Sippen.

Eine Anzahl Fürsten beherrschten ziemlich umfangreiche Landschaften und besaßen grosse Selbständigkeit. Jedoch scheint das Volk, besonders die Hundertschaftsführer, durch Zusammenschluss und gemeinsames Auftreten oft ihre Macht beschränkt zu haben.

Die Führer der Hundertschaften wurden aus den edeln Geschlechtern (Edelingen, Adeligen) gewählt. Der Tüchtige erhielt den Vorzug; es gab keine bestimmte Erbfolge.

Die Hundertschaften bestanden wohl ursprünglich aus hundert Männern mit ihren Familien. Bald änderte sich jedoch die Zahl der Männer in einer Hundertschaft, so dass diese verschiedene Grössen aufwies. Die Sippe umfasste einen Kreis von Blutsverwandten. In Krieg und Frieden gehörte die Sippe zusammen. Das Sippenhaupt, ein älterer Mann, übte die Gewalt über die Sippenossen aus. Jede Sippe trug einen Namen, entweder den Namen des Ahnherrn oder des derzeitigen Führers. Meistens liessen sich die Alamannen sippenweise nieder. Die Siedlung erhielt den Namen der Sippe. Die Alamannen gründeten keine Städte; sie wohnten in Dörfern oder Weilern.

Erste Ansiedlung auf römischem Boden

Wenn die Alamannen in römische Siedlungen eindringen und sich dort niederlassen wollten, zerstörten sie die römischen Steinhäuser und bauten ihre Holzhäuser. Aber auch neue Dörfer und Weiler legten sie im Waldgebiet an. Sie rodeten durch Baumschlag und Brand in die Waldwildnis hinein eine weite Lichtung aus, worein sie ihre Siedlungen stellten. Äcker und Wiesen bewirtschafteten die Sippenossen gemeinsam. Nach jeder Ernte teilten die Sippen

das Ackerland den einzelnen Bearbeitern zu. Nur ein Teil des ausgerodeten Gebietes diente dem Feldbau; den übrigen, weit grössern Teil verwendete man als Weidland. Hier weideten die grossen Viehherden der Alamannen, die aus Rindern, Schafen und Ziegen bestanden. Auch die Pferdezucht hatte Eingang gefunden; die Römer rühmten die Geschicklichkeit der alamannischen Reiterei im Kriege.

Die Dreifelderwirtschaft kannte man noch nicht. Die Alamannen legten höchstens für zwei Ernten ihre Saat in das gleiche Feld. Dann ruhte das Feld als Wasboden, bis es wieder, neu umgebrochen, zum Anbau von Gerste, Hirse, Hafer, Roggen und Einkorn (Spelz, Dinkel) verwendet werden konnte.

Die Alamannen legten damals keine Gärten, Sonderwiesen oder Obstpflanzungen an; erst später übernahmen sie diese Art der Bodenkultur von den Römern.

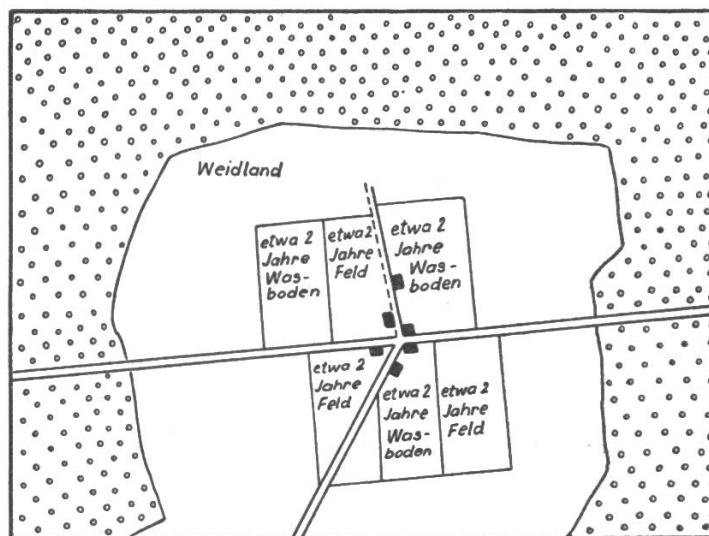


Abb. 2. Ansiedlung der Alamannen vor der Einführung der Dreifelderwirtschaft

Der feste römische Schutzwall, der Limes

Von 84–150 hatten die Römer den Limes gebaut, einen 548 km langen, mit Wachttürmen versehenen Schutzwall, der den Winkel zwischen Mittelrhein und oberer Donau vor Germaneneinfällen schützen sollte. Mehr als tausend Wachtürme und über hundert dahinter liegende Kastelle dienten zur Überwachung und zur Verteidigung des Limes. Längs der Grenze verboten die Römer in einem Streifen von etwa 36 km Breite jede Ansiedlung. Diese Landschaft verwilderte und wurde stellenweise zu einem undurchdringlichen Dickicht. Berittene römische Soldaten durchstreiften von Zeit zu Zeit beobachtend dieses Niemandsland.

Die Alamannen durchbrechen den römischen Grenzwall

Im Jahre 233 griffen die Alamannen zum erstenmal den Limes an. Es gelang ihnen, die Anlage an einigen Stellen zu durchbrechen und einzelne Kastelle zu besetzen. Allein zwei Jahre später trieben die Römer sie wieder zurück.

Da erschütterten Kämpfe um die Kaiserwürde, Erhebungen unterjochter Völker und feindliche Nachbarn die Grundfesten des Römerreiches. Überall mussten römische Soldaten eingesetzt werden. Im Jahre 259 glückte es den Alamannen, den Limes zu durchstossen und in heftigen Kämpfen den Rhein und die Donau zu erreichen. Ja ein Teil der Alamannen drang in kühnem Zuge über die Alpen in die Poebene, noch bevor der Kampf um den Limes beendet war. Die römischen Gutshöfe im eroberten Gebiet gingen in Flammen auf; Brandschutt und Mauerüberreste zeugten vom Einbruch der Alamannen. Damals plünderten die Alamannen sogar die Römerstadt Aventicum. Auch die Gegend von Augusta Raurica litt stark unter den Alamanneneinfällen. Im damals besetzten Gebiet wurden die Bewohner vertrieben oder zu Leibeigenen gemacht.

Die Römer verzichten auf das Land zwischen Limes und Rhein und befestigen die Rheingrenze gegen Helvetien

Allmählich gelang es den Römern, die Alamannen aufzuhalten. Der hervorragende Kaiser Diokletian (284–305) beauftragte seinen Mitkaiser Maximian, den Grenzschutz gegen die Germanen neu aufzubauen. Die beiden Kaiser beschlosssen, auf das Gebiet nördlich des Rheins zu verzichten, so dass nun dieser Fluss die Reichsgrenze bildete. Einzelne Vorstösse gegen die Alamannen hatten nur den Zweck, diese von weiterem Eindringen ins Römerreich abzuhalten.

Seit dem Jahre 294 erstanden an der neuen Reichsgrenze, also auch längs des Rheins gegen Helvetien, zahlreiche Wachttürme und einzelne Kastelle.

In Augusta Raurica wurde der Versuch unternommen, eine weitgespannte Stadtmauer um die Stadt zu bauen. Allein der Bau wurde nicht zu Ende geführt; dagegen errichteten die Römer, wohl auf Befehl des Kaisers Maximian, das kleinere, aber feste Kastell Rauracense am Rhein, beim heutigen Dorfe Kaiseraugst. Auch die Kastelle Tenedo (Zurzach) und Tasgaetium (Eschenz bei Stein am Rhein) stammen aus dieser Zeit.

Die Alamannen stauten sich an der Rheingrenze und unternahmen weitere Vorstösse. Sie errangen kleinere Erfolge, zerstörten da und dort Wachttürme und Kastelle; jedoch wird uns nur ein Vorstoss grössern Ausmasses gemeldet, der bis zur Stadt Vindonissa gelangte. Doch die Römer warfen die Alamannen über den Rhein zurück.

Die Alamannen begannen nun, sich nördlich des Rheins dauernd einzurichten, während sie bisher nur mit einem vorübergehenden Aufenthalt gerechnet hatten. Die kraftvolle römische Grenzwehr hatte den ungestümen Vormarsch für einige Zeit zum Stillstand gebracht.

Wie die Alamannen ihre Siedlungen zwischen dem frühern Limes und dem Rhein aufteilten

Wenn die Alamannen sich in einer Gegend niederliessen, wiesen die Führer grösserer Stammesverbände den einzelnen Hundertschaften bestimmte, genau abgegrenzte Räume zu. Wie diese Verteilung im einzelnen erfolgte, ist bei den Alamannen nicht genau nachzuweisen. Doch kann sie, wie bei andern germanischen Stämmen, durch das Los erfolgt sein. Nördlich des Rheins sind aus Urkunden noch einige Hundertschaftsnamen bekannt, so z. B. im heutigen Württemberg die Munigiseshuntare, die Hundertschaft des Munigis (Münsingen). Der Führer jeder Hundertschaft, der Hunno, wurde der führenden Familie entnommen. In spätern Jahrhunderten bildeten die Nachkommen der Hundertschaftsführer eine geschlossene Gruppe des Hochadels (Grafen, Freiherren). Der Hunno bestimmte wohl die Marken der Sippen und wies diese in die für sie bestimmten Landstriche, wohl auch durch das Los. Im Durchschnitt gehörten etwa zehn bis zwölf Sippen zu einer Hundertschaft. In Tälern, Mulden, Ebenen oder an den alten Römerstrassen siedelten sich die Sippen an, innerhalb des ihnen zugewiesenen Raumes. Die so entstandenen Dorf- und Weilersiedlungen trugen meistens Namen mit der Endung «ingen». Auch jetzt wurden die römischen Steinbauten nicht benützt; die alamannischen Ansiedler bauten wie bisher ihre Holzhäuser. Einige wenige Siedlungen, die bei frühern römischen Gutsböfen oder bei römischen Ruinen errichtet wurden, erhielten den Namen Weil oder Wil. Doch sind die meisten Ortsnamen mit den Endungen -weil, -weiler,

-wiler, -wil später entstanden und stammen vom alamannischen Wort Weiler (wiler = kleines Dorf).

Wie die Dreifelderwirtschaft entstanden ist

Der Sippenführer wohnte im Herrenhof. In den Feldern und Gärten finden wir bei den Alamannen dieser Zeit schon Erbsen, Linsen, Bohnen, Rüben, Flachs und wahrscheinlich schon Apfelbäume. Auf den Feldern, die rings um die Dorfsiedlungen lagen, säten sie die schon in früherer Zeit bekannten Getreidearten, wie Dinkel, Roggen, Weizen, Hirse, Hafer und Gerste. Während anfangs auch das Ackerland noch Gemeingut der Sippe war, begannen die Alamannen in den neuen Siedlungsräumen Streifen von Ackerland den einzelnen Familien als Eigentum zu übergeben.

Ursprünglich erhielt wohl jede Familie der Sippe einen gleich grossen Teil der Feldmark. Allein die einzelnen Familien vermehrten sich ungleich, so dass da und dort der Umbruch eines Teils des unbebauten Landes gestattet wurde. Allmählich lockerte sich der Feldzuteilung wegen der Sippenverband; dieser wandelte sich auf wirtschaftlichem Gebiet zur Dorfgemeinde mit dem Familienverband als unterer Einheit. Dem Dorfleiter stand jedoch das Recht zu, für die Bewirtschaftung des Bodens verbindliche Gebote und Verbote aufzustellen. So wurde z. B. die Zeit der Aussaat, der Ernte, der Brachlegung einzelner Feldteile angeordnet. Das Recht, diese Anordnungen zu verfügen, nannte man Zwing (Twing) und Bann.

Die Zunahme der Bevölkerung in den Dörfern führte dazu, dass man der Feldflur immer grössere Erträge abzugewinnen trachtete. Als vorteilhafteste Art der Bodenbebauung erwies sich die Dreifelderwirtschaft, die wahrscheinlich von den Römern in Gallien übernommen worden war.

Dreifelderwirtschaft		
Feld im 1. Jahr	Feld im 2. Jahr	Feld im 3. Jahr
Wintergetreide: Dinkel, Roggen, Weizen	Sommergetreide: Hafer, Gerste	Brache: unbebaut
Sommergetreide: Hafer, Gerste	Brache: unbebaut	Wintergetreide: Dinkel, Roggen, Weizen
Brache: unbebaut	Wintergetreide: Dinkel, Roggen, Weizen	Sommergetreide: Hafer, Gerste

Die Alamannen bevorzugten als Winterfrucht Dinkel und säten auch Roggen und Weizen, während als Sommerfrucht Hafer und Gerste gepflanzt wurden. Im dritten Jahr blieb das Feld unbestellt; es konnte sich erholen. Das in diesem Jahre auf dem Brachland wuchernde Unkraut pflügten die Alamannen in den Boden hinein, was eine Düngung bedeutete. Die Ackerflur jeder Familie wurde der Dreifelderwirtschaft wegen in drei Teile eingeteilt, Zelgen genannt.

War die Dreifelderwirtschaft in einem Dorfe eingeführt, so bestand für alle Bauern die Verpflichtung, ihre Felder nach diesem Bewirtschaftungsplan ein-

zurichten; es herrschte der Flurzwang. Das Weidland, die Allmend, unterlag aber immer noch der gemeinsamen Nutzung. Um zum Überwintern des Viehs das notwendige Futter gewinnen zu können, zäunten die Alamannen einen Teil des Weidlands ein. Da das Vieh jedoch nur während der kältesten Zeit im Stall gefüttert wurde, nahmen die Wiesen nur einen kleinen Raum ein. Lange nutzten die Alamannen das Wiesland gemeinsam; später aber wurde auch dieses Familienbesitz.

Helvetien wird von den Alamannen besiedelt

Seit der Regierungszeit des Kaisers Diokletian hatten die Römer ihre Grenze längs des Rheins gegen Helvetien durch Wachttürme und Kastelle gesichert. Trotzdem unternahmen die Alamannen wieder von Zeit zu Zeit Vorstösse über den Rhein. Allein während des ganzen vierten Jahrhunderts gelang es ihnen nicht, auf dem römischen Boden Helvetiens feste Wohnsitze zu gewinnen. Viele junge Alamannen traten aber als Soldaten ins römische Heer ein.

Erst als die Aufstände und Unruhen in den von den Römern eroberten Ländern sich mehrten, besonders im Orient, und als die Alamannen an der elsässischen Grenze sich regten, trat ein Umschwung ein. Die Alamannen stiessen gegen den Rhein, überrannten die römischen Grenzsicherungen und drangen im Jahre 455 in Helvetien ein. Zwei Jahre später waren schon einige Alpenpässe in ihrem Besitz. Sie plünderten und verwüsteten die römischen Siedlungen.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts unterwarfen sie die nördliche Schweiz; im Laufe des 6. Jahrhunderts drangen immer mehr alamannische Ansiedler ins Land und stellten ihre hölzernen Häuser in die Landschaft. Die ansässige keltische Bevölkerung verdrängten oder unterjochten sie. Noch einige Zeit hielten sich jedoch romanisierte Kelten in festen Orten und in einzelnen Landstrichen des Mittellandes; denn der Einzug der neuen Siedler erfolgte nur nach und nach. Schliesslich verschmolzen die Kelten mit der alamannischen Bevölkerung, die durch ihre grosse Zahl alamannischem Wesen in der heutigen deutschen Schweiz zum völligen Durchbruch verhalf. Die Alamannen kamen wie früher meistens sippenweise. Manchmal gaben die Einwanderer den von ihnen gegründeten Dörfern und Weilern die Namen ihrer frühern Wohnstätte. So finden wir die Namen einer Anzahl schweizerischer Ortschaften auch nördlich des Rheins, z. B. Münsingen (Württemberg), Villingen (Baden), Reichenbach (Württemberg), Sulz (verbreitet), Boll (Baden, Württemberg).

Die Namen der Sippenführer zur Zeit der Ortsgründung gaben oft den Dörfern die Namen; so war Andelfingen die Siedlung des Andolf, Wülflingen die des Wulfilo und Bolligen (Bern) die des Bollo. Vielfach erhielt die Siedlung auch den Namen des Ahnherrn der Sippe.

Die alamannische Hub oder Hufe

Als die Alamannen sich in Helvetien niederliessen, kannten sie bereits die Dreifelderwirtschaft. An manchen Orten rodete die Sippe den Wald aus und stellte die Siedlungen in die neuentstandene Lichtung. Zu jedem Bauerngut gehörten als Eigentum:

1. Haus und Garten,

2. das Feld;

als Rechte:

1. das Recht, das Vieh auf die Allmend zu treiben,

2. das Recht, den gemeinsamen Brunnen zu benützen,

3. das Recht, im Walde zu jagen und zu holzen,

4. das Recht, die gemeinsam erstellten Wege zu benützen.

Ein Bauerngut, das diesen Besitz und diese Rechte aufwies, nannte man eine Hub oder eine Hufe. Durch spätere Rodungen, die das Dorfoberhaupt oder die Dorfgemeinschaft zu bewilligen hatte, konnte bei starkem Familienzuwachs die Feldflur erweitert werden. Flurnamen wie Rüti, Reuti, Schwand, Schwendi, Brand, Sangern, Sengelen und Sengi weisen darauf hin, dass man diese Fluren durch Baumschlag oder Brand für die Bodenkultur gewonnen hatte. Pflügte man dagegen Weidland um und schlug es zur Feldflur, so nannte man die neuen Felder Beunde, Bunte oder Pünt.

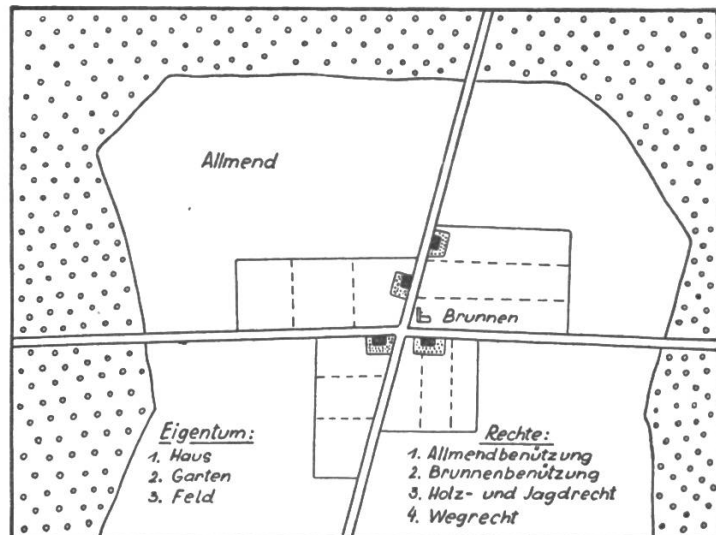


Abb. 3. Alamannische Hub oder Hufe nach der Einführung der Dreifelderwirtschaft

Wer bei den Alamannen zu befehlen und wer zu gehorchen hatte

Grössere Teile des besetzten Gebietes wurden von Fürsten regiert. Wenn ein Kriegszug unternommen werden sollte, wählten die Freien einen Herzog, der für die Dauer des Krieges den Oberbefehl innehatte. Später blieb der Herzog auch im Frieden das Oberhaupt seiner Völkerschaft. In den Hundertschaften hatte der Hundertschaftsführer oder Hunno zu gebieten. Die Familien der Sippenführer, später der Dorfoberhäupter, hoben sich von den Familien der Gemeinfreien ab und bildeten einen besondern Stand, die Mittelfreien. Später entwickelte sich aus diesem Stand der niedere Adel.

Die meisten Alamannen waren Gemeinfreie, die auf eigenen Hufen sassien. Halbfreie gab es bei den Alamannen nur wenige; sie waren durch bestimmte Abgaben und Arbeitsleistungen an die Dorfgemeinschaft gebunden. Viele Unfreie kamen mit den Alamannen aus den frühern Wohnsitzen; andere wurden als Kampfbeute oder durch Kauf erworben. Die Unfreien lebten in besondern Hütten, die ihnen ihr Herr anwies. Sie suchten durch die Bebauung des ihnen überlassenen Landes, meistens des schlechtesten Bodens des Dorfbezirkes, und durch Kleinviehhaltung ihren kärglichen Unterhalt zu bestreiten. Zahlreiche Abgaben und Arbeitsleistungen schmälerten den Ertrag der Arbeit ihrer Hände; denn sie hatten auf dem Herrenhof und für die Dorfgemeinschaft allerlei Dienste zu leisten und durften weder die Allmend benützen noch in den Wäldern jagen und holzen.

In den Bauernhöfen sassien noch Knechte, die von der Arbeit bei den Bauern lebten und die man Seldner nannte. Die Seldner standen tiefer als die Unfreien.

Die Grenze zwischen den Alamannen und Burgundern

In unserm Lande lässt sich die Grenze zwischen den Alamannen und Burgundern, die in der Westschweiz wohnten, nicht mehr genau feststellen. Wahrscheinlich wurde sie durch hin und her wogende Kämpfe immer wieder verschoben und daher für spätere Zeiten verwischt. Auch die deutsch-französische Sprachgrenze, die sich durch unser Land zieht, kann nicht als genaue

Grenze zwischen den beiden germanischen Stämmen gelten, weil im Grenzgebiet die Sprache sich nicht an die Stammesgrenze hielt und weil bereits im Mittelalter wechselnde politische Bindungen neue Grenzen schufen.

Ausserhalb der Schweiz wohnen heute Alamannen in der südlichen Hälfte von Baden, in Württemberg, im Südwesten Bayerns, in Vorarlberg und im Elsass.

Ein Volksschulzeugnis einmal ganz anders

Von Karl Anton Ederer

Die pädagogisch überaus aktive Schulleiterin der Hamiltonschule in Baltimore hatte die Liebenswürdigkeit, mir zum Abschluss unserer eingehenden Aussprache über Schülerbegutachtung und Leistungsbewertung ein Formblatt zu überlassen, mit dem sie den Eltern der Schüler ihrer Schule über deren Fortschritt berichtet. Wir bringen den Inhalt des Formblattes ganz; es ist im allgemeinen wie im einzelnen aufschlussreich.

I.

«Progress Report», Bericht über den Fortschritt. Er umfasst 6 Seiten und wird zweimal im Jahr erstattet. Auf der ersten Seite lesen wir:

Erste Seite

Progress Report
Hamilton Elementary School
(Grades 1 through 6)

Term
Teacher
Grade

To Parents & Guardians

In reporting to you, we are continuing to lay emphasis on a child's improvement in terms of his own effort and stage of development; comparisons between students are being minimized.

Note especially these revisions:

1. „Language Arts“ includes the subjects which deal with communication, both oral and written. English, literature, reading, spelling and handwriting are all important phases of the language arts program.

2. In addition to the evaluation of the child's growth by means of checking in either the „satisfactory,“ or „needs to improve“ column, you will note the use of A.B.C.D. and F. beside five items.

Let us have your reactions for, as you know, we are eager to make any changes that will improve our reporting to you.

Very truly yours

signed: Margaret S. Gareis
Principal, School Nr. 236

Leistungsbericht
Elementarschule Hamilton
(1. bis 6. Klasse)

Semester
Lehrer
Klasse

An die Eltern und Vormünder

In unseren Berichten legen wir fortgesetzt Nachdruck auf die Fortschritte des Kindes, wie sie aus seinen eigenen Anstrengungen und seiner Entwicklungsstufe heraus zu bewerten sind. Vergleiche zwischen den Schülern werden auf ein Mindestmass beschränkt.

Beachten Sie besonders folgende Punkte:

1. «Das sprachliche Können» umfasst die Fächer, die sich sowohl mit der mündlichen als auch schriftlichen Verständigung beschäftigen. Englisch, Literatur, Lesen, Orthographie und Handschrift (Schönschreiben) sind alles wichtige Teile unseres hierauf bezüglichen Programms.

2. Ausser der Beurteilung der Fortschritte des Kindes durch Einträge in die Spalten «Befriedigend» oder «Fortschritte nötig» mögen Sie den Gebrauch der Beurteilungen A, B, C, D und F bei den 5 Punkten beachten.

Lassen Sie uns Ihre Gegenäusserung zukommen, denn wie Sie wissen, sind wir bemüht, alles zu tun, um unseren Bericht an Sie verbessern zu können.

Ihre sehr ergebene

Margaret S. Gareis
Schulleiterin, Schule Nr. 236

Zweite Seite

Report of
Grade

Bericht von
Klasse

SOCIAL HABITS

1. Has cooperative attitude in work and at play.
2. Depends on self whenever possible.
3. Respects personal and public property.
4. Does not interrupt nor monopolize conversation.
5. Accepts correction.

Gesellschaftliche Gewohnheiten

1. Macht bei Arbeit und Spiel gern mit.
2. Handelt, wenn irgend möglich, selbständig.
3. Achtet persönliches und öffentliches Eigentum.
4. Stört weder das Unterrichtsgespräch, noch beherrscht es.
5. Nimmt Beanstandungen an.

WORK HABITS

1. Follows directions promptly.
2. Listens attentively.
3. Completes work in required time.
4. Is neat in work and has necessary tools.
5. Works well independently.

Arbeitshaltung

1. Befolgt Anweisungen sofort.
2. Hört aufmerksam zu.
3. Fertigt seine Arbeit in der verlangten Zeit an.
4. Ist bei der Arbeit sauber und besitzt das nötige Arbeitszeug.
5. Arbeitet gut selbständig.

HEALTH HABITS AND SAFETY

1. Has good posture.
2. Is careful of personal appearance and health habits.
3. Follows safety regulations at school.

Gesundheitliches Verhalten und Sicherheit

1. Körperhaltung gut.
2. Ist bedacht auf seine persönliche Erscheinung und auf gesunde Lebensweise.
3. Befolgt die Sicherheitsvorschriften in der Schule.

1. Sem.	1. Sem.	2. Sem.	2. Sem.
Befriedigend	Fortschritte nötig	Befriedigend	Fortschritte nötig

Dritte Seite

LANGUAGE ARTS

1. Speaks distinctly so all can hear.
2. Expresses ideas well.
3. ** Shows progress in prereading activities.
4. ** Shows growth in word recognition.
5. * Works out new words independently.
6. Reads well to others.
7. Understands what he reads at ... level.
8. * Spells required words correctly in lists.
9. * Spells required words correctly in written work.
10. Measures up to the handwriting goals.

Sprachliches Können

1. Spricht deutlich, so dass es alle hören können.
2. Drückt seine Gedanken gut aus (schriftlich und mündlich).
3. ** Macht Fortschritte in den dem Leseunterricht vorangehenden Beschäftigungen.
4. ** Macht Fortschritte im Wortverständnis.
5. * Bildet selbständig neue Wörter.
6. Liest gut vor.
7. Versteht, was er liest, auf der ... Stufe.
8. * Buchstabiert verlangte Wörter richtig in (gedruckten) Listen.
9. * Schreibt verlangte Wörter richtig in schriftlichen Arbeiten.
10. Erreicht die Zielleistung im Schreiben.

1. Sem.	1. Sem.	2. Sem.	2. Sem.
Befriedigend	Fortschritte nötig	Befriedigend	Fortschritte nötig

** Only marked at beginning levels.

* Not marked for all First Grade Pupils.

** Nur vermerkt auf Anfängerstufen.

* Nicht vermerkt für alle Erstklässler.

ARITHMETIC

- 1. Understands the meaning of numbers.
- 2. Has speed and accuracy in computation.
- 3. Reasons well in working problems.

Vierte Seite

SOCIAL STUDIES & SCIENCE

- 1. Knows subject matter.
- 2. Uses reference materials effectively.
- 3. Participates in group activities and discussions.

ATTENDANCE

Days absent
 Times late

SHOWS SPECIAL INTEREST IN:

- A-Exceptional ability
- B-Better than average
- C-Average for grade
- D-Below average for grade
- F-Unacceptable work

Next Term's Placement:

Rechnen

- 1. Erfasst die Bedeutung der Zahlen (Ziffernkenntnis).
- 2. Ist geschwind und genau in den Rechenoperationen.
- 3. Urteilt gut in angewandten Aufgaben.

Vaterlands- und Naturkunde

- 1. Kennt den Unterrichtsstoff.
- 2. Gebraucht mit Nutzen Nachschlagewerke.
- 3. Nimmt teil an Gruppenarbeit und Diskussionen.

Anwesenheit

Versäumnistage
 Zu spät gekommen

Ist besonders interessiert an:

- A Aussergewöhnliche Fähigkeit
- B Besser als der Durchschnitt
- C Durchschnitt der Klasse
- D Unter dem Klassendurchschnitt
- F Unbrauchbare Arbeit

Beförderung in das nächste Semester:

1. Sem.	1. Sem.	2. Sem.	2. Sem.
Befriedigend	Fortschritte nötig	Befriedigend	Fortschritte nötig

Fünfte Seite

**COMMENTS OF TEACHER
 FIRST REPORT**

.....

SECOND REPORT

.....

Sechste Seite

**COMMENTS & SIGNATURE OF PARENT OR GUARDIAN
 FIRST REPORT**

.....

SECOND REPORT

.....

**Bemerkungen des Lehrers
 Erster Bericht**

.....

Zweiter Bericht

.....

**Bemerkungen und Unterschrift des Vaters oder Vormundes
 Erster Bericht**

.....

Zweiter Bericht

.....

II.

Der vorstehende «Progress Report» spricht für sich allein. Aber es dürfen seiner Wiedergabe doch noch einige Anmerkungen beigelegt werden.

1. Er soll das sein, was bei uns das Schulzeugnis darstellt; aber er ist wesentlich anders und wesentlich mehr. Wir haben ihn nicht allein seiner Besonderheit wegen gebracht, um damit einen Beitrag zum Problem der Notengebung und des Schulzeugnisses zu leisten. Die Schulbehörden wie die Lehrer müssen sich von ihm angesprochen fühlen.

2. Dieser PR. ist nicht gedruckt; er wurde in der Schule auf dem Wege der üblichen Vervielfältigung hergestellt. Er erwuchs aus gemeinsamen Beratungen der Lehrer der Schule mit Elternvertretern unter der Leitung der Vorsteherin.

3. Dieser PR. spiegelt die Grundtendenzen der amerikanischen Schulpädagogik klar wider, so z. B. die enge Verbindung zwischen Elternhaus und Schule.

4. Man macht die Eltern zu Mitwissern, wie die Schule das Kind begutachtet, und regt damit die Eltern zu eigener genauer Beobachtung des Kindes und seiner allgemeinen wie besondern Entwicklung an, weckt das pädagogische Interesse und die pädagogische Verantwortlichkeit.

5. In dem PR. begegnen uns, wie schon erwähnt, die Hauptanliegen der amerikanischen Pädagogik: Förderung der kindlichen Entwicklung, gewissenhafte Obsorge für seine Entwicklung, Pflege seines gesamten Lebensbereiches, Pflege der Gesundheit, Betonung der Sicherheitserziehung.

6. Der Schulstube weist man bewusst die Aufgabe einer guten Kinderstube zu. Die Schule ist nicht so sehr eine Stätte des Lehrens und Lernens im Sinne unserer Schule, sondern vielmehr eine Stätte, wo man die Kinder lehrt, zu leben. Die bevorzugte Anwendung des Ausdrucks «Habit» drückt die Tendenz der erzieherischen Bemühungen aus: Erzeugung einer bleibenden Gewohnheit, einer wurzelfesten Gesittung, einer dauerhaften Ausrüstung für das spätere Erwachsenenleben.

7. Bemerkenswert ist, dass man der Gemeinschaftsfähigkeit und Gemeinschaftswilligkeit, der Gemeinschaftstüchtigkeit des Schülers bewusst seine Fähigkeit zur Selbständigkeit entgegensetzt: Depends on self whenever possible, works well independently, works out new words independently. Ebenso existiert neben der Freiheit auch die Autorität; hier die der Schule: accepts correction, follows directions promptly, follows safety regulations at school.

8. Für die «Language Arts» sind 10 Bewertungs- und Begutachtungsgesichtspunkte formuliert. Unter Lesen fällt: 3, 6, 7, wobei der Schüler nicht dem Lehrer vorliest, sondern seinen Mitschülern; Sprechen: 1, 2; Aufsatz: schriftlich (Ausdruck) 2, 4; unter Rechtschreiben: 8, 9; Schönschreiben: 10.

9. Bei «Arithmetic» ist 1) the meaning of numbers mit Ziffernkenntnis nur halb übersetzt; dies erinnert uns an amerikanische Rechentests, wo ziffernmässig ähnliche, aber wertmässig verschiedene Zahlenwerte zu vergleichen sind: z. B. 4, 0,4, $\frac{1}{4}$ usw. Die angewandten Aufgaben sind eigens erwähnt.

10. Den Sachfächern, Realien, wie wir Social Studies & Sciences übersetzen dürfen, bleibt auch in diesem PR. bezeichnenderweise nur geringer Raum. Das eigentliche Wissen kommt nur in einer Spalte zur Geltung: Knows subject matter. Wichtig hingegen erscheint, ob der Schüler die empfohlenen Hilfsmittel wirklich und erfolgreich gebrauchen konnte und ob er sich an Gruppenarbeit und Aussprachen beteiligt.

Eine Josef-Reinhart-Feier in der Schule

Von Hugo Ryser

Vorbemerkung: Wir führten die Josef-Reinhart-Stunde als öffentliche Schulfeier durch, an der sich alle Klassen unserer Schule aktiv beteiligten. Die etwa 200 Schüler aller Schuljahre wurden auf der grossen Bühne unseres Schulsaaes in ungezwungener Hufeisenform gruppiert. Die Schüler sassen auf niedern Bänken und Schemeln. In der Mitte blieb ein kleiner freier Raum für eine szenische Aufführung. Die drei Kinder A, B und C, die Zwischentexte sprachen, sassen seitlich vor den andern. Wer Lieder sang oder etwas aufsagte, stand dazu an seinem Platze auf.

Wir stellten den Stoff zu fünf Gruppen zusammen, und die einzelnen Klassen gestalteten ihn. «Der Galmisbub» wurde von den Kindern der ersten zwei Schuljahre übernommen, «'s Müeti» von denen des dritten, «Im grüne Chlee» von denen des vierten Schuljahres; «Fremde und Heimat» brachten die Schüler des fünften und sechsten Schuljahres dar, während «Helfer und Wegweiser» die Oberklasse übernahm.

1. Prolog

(Von zwei Blockflöten gespielt, ertönt «D'Zyt isch do».)

A: Was isch das für nes Liedli gsi?
I gloube doch, das kennen i.

B: E ja, das tönt im Radio
all Tag, das isch doch «D'Zyt isch do».

C: Wie wärs, we mir das würde singe?
I gloub, das würd is o no glinge.

(Der Schülerchor singt die erste Strophe.)

A: Wär het ächt dises Liedli gschriben?
's isch gäng no vo de schönschte blibe!

C: Das isch dr Josef Reinhart gsi
vo Solothurn. I bsinne mi,
dr Lehrer heig is einisch gseit,
dass ds Hei vo ihm im Galmis steit,
am Bärg, halbwägs am Wisseseite.
Si Vatter u si Mueter hei
es magers Buregüetli gha,
wit wäg vo'r Wält, am Waldrand a.

B: Im Fufesibdsgi hei si do
dr Josef Reinhart übercho.
Hie undrem alte Schindledach,
am Sunneport, i Fäld, am Bach
het's Buebli gläbt, isch glücklech gsi,
het gstuunet über d'Wyti y,
het ghulfe wärche, ghulfe singe,
isch mit i d' Stadt ga z' Mühli bringe.

A: E ja, mir hei paar Liedli glehrt,
wo Josef Reinhart üs vo dert
us dere Zyt gar mängs weiss z' brichte.

C: Mir wüsse, wiener i Gedichte
verzellt us sine Jugetzyte.
Im «Mueterguet», «Waldvogelzyte»,
zwei schöne Buecher, het er gschriben,
so wiener dennzumal het tribe.

2. Der Galmisbub

Lied: Uf em Bärgli, M III, Nr. 4*

Im Bluest, L 76

Es Chrömlin, L 79

Lied: Der Geissbueb, M II, Nr. 3

Dr Sunneschyn, L 72

D'Sunne, L 75

Lied: Wächter Mond, M I, Nr. 15

Dr Ätti, C 71

B: Dr Ätti het viel z'schaffe gha,
isch nid de lute Feschte nah.
Doch ds Müeti het gar fröhlech gsung
und Heiteri i ds Läbe brunge.

3. 's Müeti

's Müeti rüeft, C 114

Erwartung, C 116

Schryb de gly! C 121

Lied: Mys Briefli, F, Nr. 12

's Lied vom Müeti, C 132

Zueflucht, C 146

Heimkehr, L 22

C: O wo dr Josef Reinhart scho
isch grösser gsi, gäng het er no
viil Schöns und Gfreuts deheime gseh
doch o viil Leid und heimlechs Weh.

A: So zeigt, was dr is drvo
a Lied und Vars chöit ghöre loh.

4. Im grüne Chlee

Lied: Mys Fänsterlädeli gyret, M II, Nr. 8
I gloube-n-i heig der Fröhlig gseh, C 7
Tanzliedli, C 11

* Siehe die Zeichenerklärung unter «Literatur» (am Schluss des Artikels).

Und lueg denn, was er macht! C 12
 Lied: Der Gärtner, M I, Nr. 1
 Glychnis, C 25
 Emol, C 22
 Mys Gärtli, C 31
 Bstand, C 37
 Lied: Han emol es Liedli gwusst, M III, Nr. 2
 Vergässe, C 46
 Vergässe-n-und verschmärze, C 56
 B: Doch du si andri Zyte cho.
 Wie schribt dr Reinhart? Loset do!
 (Vorlesen aus Josef Reinhalts kurzer
 Selbstdarstellung in «Heimat-Glüt»,
 S. 128, Zeile 22, bis S. 129, Zeile 2.)

5. Fremde und Heimat

Lied: Lueg nit verby! M I, Nr. 8
 I d' Fröndi, C 98
 Arm und rych, C 143
 Fabrigglerma, C 151
 's Fabriggemeitli, C 54
 's Meitli am Wäbstuehl, C 51
 Lied: Es Gloggeglüt, M II, Nr. 15
 Hei cho, C 133
 C: Dr Reinhart isch e Lehrer worde,
 er het i Solothurner Orte
 de Schuelchind ds Abc no glehrt.
 Isch später du i d'Stadt, u dert
 am Seminar het er du jitze
 chli grösser Lüt ghah vor sech sitze.
 Im ganze Land si aber gli
 o sini Buecher gachtet gsi.
 Einzelne: Die Knaben von St.Ursen,
 Die Schule des Rebellen,
 Das Licht der weissen Fluh.
 B: O ds Schueltheater schätzt ne viil:
 «Vom Stryt und Friede» heisst es Spiil.
 (Aufführung.)

Literatur

- M I-III Liedli ab em Land (Gedichte von Josef Reinhart, vertont von Casimir Meister, mit Klavierbegleitung), 3 Hefte. Verlag A. Francke, Bern.
 F D'Zyt isch do. Reinhartgedichte in Musik gesetzt von Alfred Frey, Jugendborn-Sammlung, Heft 1. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.
 L Josef Reinhart, Liedli ab em Land. Verlag A. Francke, Bern. (Zahlen bedeuten Seite nach der 2. Auflage.)
 C Josef Reinhart, Im grüne Chlee. Verlag A. Francke, Bern. (Zahlen bedeuten Seite nach der 4. Auflage.)
 Heimat-Glüt, herausgegeben von Georg Küffer. Verlag A. Francke, Bern.
 Josef Reinhart, Nes Spiel vom Stryt und Friede (für 5 Personen, 7 Seiten), Jugendborn-Sammlung, Heft 9. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Lied: Was brucht e rächte Schwyzerma?
 M II, Nr. 20
 Einzelner: Helden und Helfer.
 C: So heisst eis vo de Reinhartbuecher;
 es zeigt is Manne drin, wo früecher
 hei gläbt, hei kämpft und gstritte
 für gueti Ziil, für bessri Zyte.
 Es wott is zeige: Wärdet de
 o Manne, wie dr hie heit gseh.
 Lied: Zueu Rössli, M I, Nr. 10
 A: Jetzt kennen i dr Josef Reinhart
 scho besser u si ganzi Art.
 B: I lise, wenn i elter bi,
 o d'Gschichte, wo für Grossi si.
 Einzelne: Dr Grünenfink und sy Götti,
 Mutterli,
 Dr Schuelheer vo Gummetal,
 Dr Dokter us dr Sunnegass.
 C: I schätze di Gedicht gäng meh
 i Reinhalts Band «Im grüne Chlee».
 I ha gar lieb si übercho;
 so loset grad no paar drvo!
 Gradus, C 96
 Chachelisprüch, C 139
 Der Himmel, C 144
 's muess öppis sy, C 147
 Frog nit drno! C 149
 (Wieder ertönt, von zwei Blockflöten
 gespielt, «D'Zyt isch do».)
 Einzelner: 's Härz das singt . . . (Sagt die
 2. Strophe des Liedes «D'Zyt
 isch do» vor.)
 ABC: So hälft is, ihr liebe Lüt,
 zum Schluss o no und singet mit!
 (2. Strophe von allen Anwesenden
 gesungen.)

Unser Klassenreporter berichtet . . . Von Walter Bühler

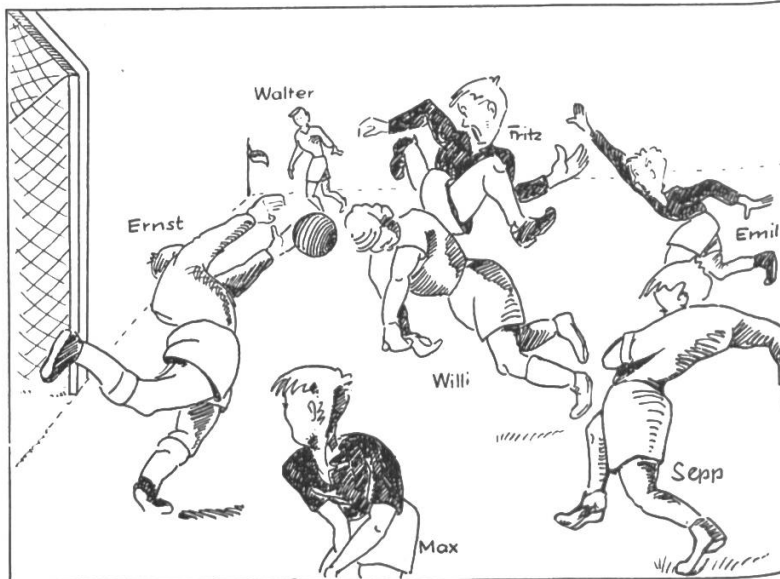
Reportagen aller Art, besonders Sportreportagen, kennzeichnen unsere Zeit. Fragen wir einmal an einem Montag unsere Schüler, wie viele von ihnen am Sonntagnachmittag am Radio sassen . . . Wir werden staunen!

«Das war wieder einmal interessant!» – «Es war, als wäre man selber dabei gewesen.» So ungefähr berichteten meine Schüler, als ich mich einmal nach ihren Sonntagserlebnissen erkundigte.

Darauf beschloss ich, aus der Not eine Tugend zu machen, d. h. gerade diese beliebten Reportagen zu meinen Zwecken zu verwenden.

«Also Hans, jetzt darfst du auch einmal den Reporter spielen», forderte ich einen begeisterten Radiohörer auf. Ein vorbereitetes Sportbild verhalf zu einer ersten Übung:

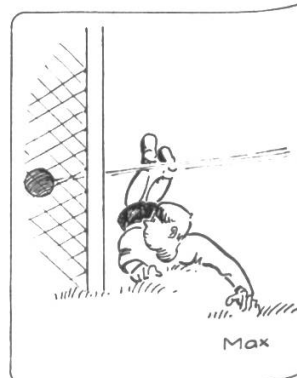
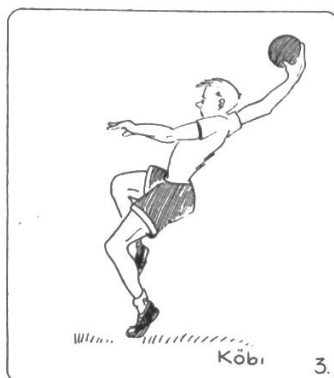
1. Das nebenstehende Bild wurde auf den Notenständer gestellt. Ein Schüler erhielt Gelegenheit, ein paar Augenblicke das Bild für sich allein zu betrachten. Dann berichtete er, vor der Klasse stehend, was es zu sehen gab. (Die Namen in der Zeichnung erleichterten die «Reportage» wesentlich.)



Um unserem kleinen Reporter nachher zu zeigen, wie gut oder schlecht er die Bildsituation geschildert hatte, liess ich in der folgenden Zeichnungsstunde durch die Knaben das Gehörte darstellen.

2. Eine Bildergeschichte auf vier Blättern (Zeichnungen «Handball»), einen kurzen sportlichen Handlungsablauf darstellend, war Hilfsmittel zu unserer zweiten Übung:

Der reportierende Schüler stellte sich wieder vor die Klasse. Auf dem Notenständer war nur das erste Bild der Serie sichtbar. In kurzen Zeitabständen wurden die restlichen drei Zeichnungen, auf denen sich die Sachlage filmähnlich veränderte, beigefügt.



Handball

Schülerbeispiel: Ich berichte euch von einem Handballspiel. Soeben hat Köbi den Ball in der Luft gefangen. Jetzt tätschelt er ihn auf den Boden und wirft ihn aufs Tor. Goal!!

Ich schrieb den Bericht wörtlich an die Wandtafel, um mit der Klasse die Sätze besprechen zu können. Eifrig suchten die Mitschüler nach treffenden Ausdrücken. So entstand eine verbesserte Auflage der Reportage:

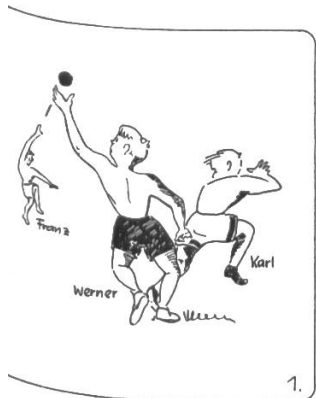
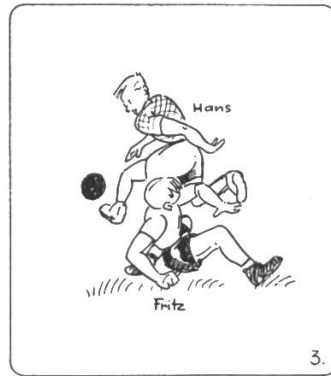
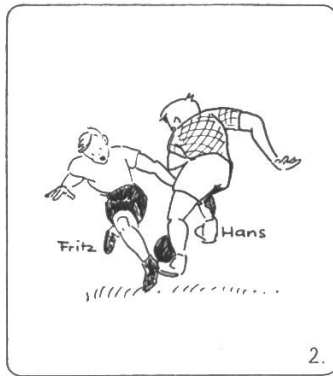
Klassenarbeit: Ich berichte euch von einem Handballspiel. Soeben hat Köbi den Ball hoch in der Luft gefangen. Laufend prellt er die Lederkugel gegen den Boden, und mit wuchtigem Wurf... trifft er in die linke Torecke! Max hat sich umsonst nach dem Ball gestreckt!

Durch einige solch kleinere Übungen erreichte ich drei wichtige Ergebnisse:

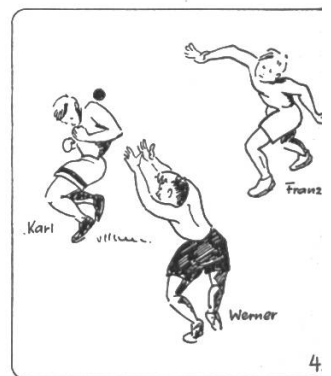
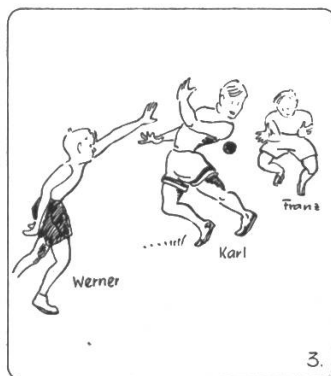
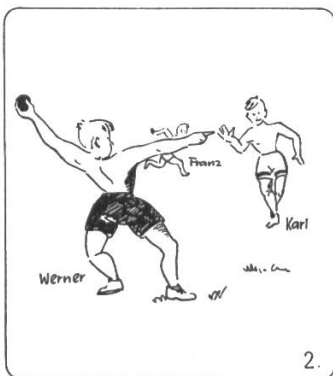
- a) Viele Schüler erhielten Gelegenheit, den Reporter zu spielen. Ich wählte für diese kurzen Bildergeschichten hauptsächlich sportliche Stoffe. Dadurch liess ich die sprechenden Schüler in ihren Vorstellungen, Sportreporter zu sein. Sie versuchten so, ganz unbewusst, Radioreporter nachzuahmen.
- b) Da die Handlungen fixiert vorlagen, hatte jeder Schüler genügend Zeit, das Gesehene ruhig zu schildern. Das bewirkte, dass sich sofort auch sprachlich weniger gewandte Schüler als Reporter meldeten.
- c) Die Zuhörer, die ja die Bilder nicht kannten, gingen freudig mit, und ihre Phantasie liess sie manchen «tollen» Spielmoment miterleben.



Fussball



Jägerball



3. Viel fröhlicher wurden unsere Reportagen, als wir es wagten, Handlungen direkt zu schildern.

Wie viele Möglichkeiten dazu bietet uns Lehrern der Schulbetrieb:

- a) Der Lehrer lässt einen Schüler etwas betreiben. Ausser dem Reporter legen alle Schüler ihre Köpfe in die Arme, damit sie nicht sehen können, sondern nur hören müssen. – Jetzt beginnt der Reporter zu berichten, was sein Kamerad ausführt.

- b) Der Reporter postiert sich am Fenster und schildert das Treiben auf der Strasse, auf dem Pausenplatz, auf der Wiese usw.
- c) Zwei Schüler dürfen im Schulhausgang irgend etwas spielen. Der Reporter steht unter der offenen Türe und schildert der Klasse, was er sieht.
- d) Ein paar Schüler dürfen ausnahmsweise während der Sprachstunde 3 bis 4 Minuten lang Fuss-, Hand- oder Jägerball spielen. Das Spiel wird durch den Reporter (am Fenster) ins Zimmer «übertragen».
- e) Die Mädchen spielen Völkerball. Ein Knabe schildert seinen Kameraden den Verlauf des Spieles.
- f) Ein paar Strassenarbeiter werken in Sichtnähe des Schulhauses. Also . . . Reporter heraus!

*

Das augenblickliche Erfassen der Handlung und das gleichzeitige Suchen nach den treffenden sprachlichen Ausdrücken ist selbstverständlich für viele Schüler noch zu schwierig. Es handelt sich aber bei diesen Vorschlägen gar nicht darum, unsere Sechstklässler zu Reportern vorzubereiten oder gar auszubilden. Nein! Unser Vorgehen ist lediglich eine willkommene Abwechslung, im Sprachunterricht unsere Schüler zum Sprechen zu reizen. Dabei benützen wir die Gelegenheit, auf fröhliche Art und Weise den Wortschatz unserer Schüler zu bereichern. Zudem bieten wir den sprachlich gewandten Schülern Möglichkeiten, ihr Können anzuwenden.

Tschechoslowakei, Ungarn

Von Oskar Hess

Zwei Staaten an der Donau

Donau = Europas zweitlängster Strom (2900 km; Wolga = 3690 km).

Aufgabe: Wir zeichnen auf einem Skizzenblatt mit den Staaten Europas (geogr. Skizzenblätter der Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich, Blatt 12) nach dem Atlas (S. 50) Rhein und Donau mit blauem Farbstift ein und bezeichnen hierauf durch Farbstiftschraffur die Uferstaaten der beiden Ströme.

Feststellung: «Kein anderer Strom Europas sieht so viele Staaten an seinen Ufern wie die Donau: Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien. Nichts hat der Schwarzwaldbauer mit dem Fischer im Mündungsdelta zu tun. Sie wissen nichts voneinander. Und dem Donaudeutschen ist der Italiener, Franzose oder Engländer näher als der Serbe, Rumäne oder Bulgare. Der Strom bringt sie nicht zueinander. Es ist eine trügerische Weisheit mit dem völkerverbindenden Strom. Wenn der Fluss als solcher noch verbinden könnte, riegeln Gebirge die Völker in ihre Binnenräume ein.» (H. Cürliis, Die Donau. Atlantis.)

Deutschland: Siehe Neue Schulpraxis 1951, Hefte 7, 8 und 11.

Österreich: Siehe Neue Schulpraxis 1952, Hefte 7 und 8.

Die Tschechoslowakei

Grösse: 128000 km², bewohnt von 12,6 Mill. Einwohnern (1951).

Die verschiedenen Teile des Landes

Böhmen

Die Schüler betrachten die Sprachenkarte, Atlas, S. 39 u. 45:

Die tschechische Sprachgruppe reicht tief ins deutsche Gebiet hinein. Die Sprachgrenze fällt hier mit der Landesgrenze zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland-Österreich zusammen.

Warum konnte die in den germanischen Machtbereich vorgeschobene Bastion slawischen Volkstums im 6. Jahrhundert entstehen und sich im Laufe der 1400 Jahre erhalten?

Die Oberflächengestaltung dieser mitteleuropäischen Landschaft gibt eine Erklärung (Atlas, S. 26/27):

Böhmen wird gegen Deutschland und Polen von Bergketten umschlossen; es ist eine dem Alpen- und Karpatenwall vorgelagerte Festung.

Atlas, S. 49, Vegetationskarte: Die Grenzgebirge, die auf drei Seiten die Festungsmauern bilden, sind zudem stark bewaldet und waren daher natürliche, völkertrennende Schranken.

Atlas, S. 25, Volksdichtekarte: Die Randgebiete im Norden und Osten sowie die Zentrallandschaft des weiten böhmischen Beckens sind Zonen grosser Volksdichte (über 100 E. je km²), während sich die langgestreckten Gebirge als helle Streifen dünner Besiedlung abzeichnen.

In den unwegsamen Waldgebirgen stützt sich das Erwerbsleben der Bewohner auf die Schätze ihres Wohnraumes.

Böhmerwald: Holzverarbeitung (Schnitzerei, Papiererzeugung, Zündholzindustrie),

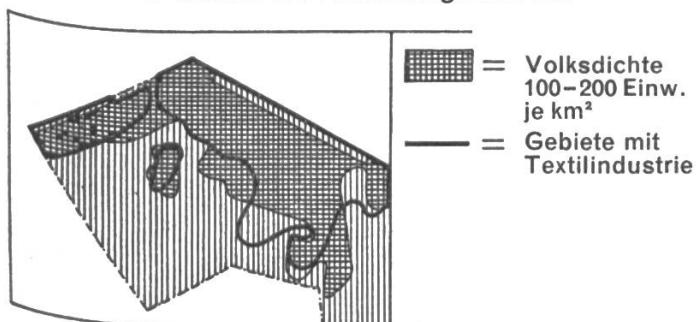
Glasbläserei (Rohstoffe = Quarzsand, Holzasche).

Erzgebirge: Einst Erzgewinnung (Silber), heute Hausgewerbe: Sticken und Stricken, Spielwarenherstellung.

Sudeten: Glasindustrie, Sägewerke, Papierfabrikation, Textilindustrie (Leinenweberei); Wintersport.

Vorland von Erzgebirge und Sudeten

Atlas, S. 25, Industriekärtchen: In diesen Bezirken vorhandene Industrien erlaubten eine starke Bevölkerungsdichte.



(Die Atlaskarte zeigt zwar noch die Verhältnisse, wie sie bis zum Jahre 1946 bestanden. Nach der Vertreibung der Deutsch sprechenden Bevölkerung [etwa 3 Mill.], die vor allem die Randlandschaften besiedelt hatte [Sudetendeutsche], muss sich die Bevölkerungsverteilung verändert haben, vermutlich aber doch nur vorübergehend; denn die bestehenden Industrieanlagen wurden wieder in Betrieb genommen.)

In den Talmulden liegen langgestreckte, industriereiche Dörfer (Textilindustrie); im Vorland der Gebirge wuchsen von Bergbau, Eisenindustrie und Baumwollverarbeitung lebende, betriebsame Städte, aber auch Badeorte, die ihre Berühmtheit heissen Mineralquellen verdanken.

Atlas, S. 25, Bergbau: Am Südfuss des Erzgebirges gewinnt man seit 100 Jahren hochwertige Braunkohle im Tagbau (30 m mächtige Kohlschicht, in nur

20–50 m Tiefe), die Grundlage einer vielseitigen Industrie wurde (chemische Produkte, Glaswaren, Textilstoffe, Maschinen). Zentrum = Aussig an der Elbe (56000 E.). Thermische Elektrizitätswerke, mit Braunkohle betrieben.

Weltbekannte Badeorte mit ihren Luxus- und Fremdenindustrien:

Karlsbad. In Karlsbad 16 Thermen, Heilwasser bis 72° heiss. Jährlich etwa 2,5 Mill. Flaschen Thermalwasser verschickt. Gewinnung von Karlsbader Salz (Abführmittel bei Stoffwechselkrankheiten).

Karlsbad zählt neben 31000 E. alljährlich 70000 Kurgäste (K. Suter).

Teplitz (45000 E.) mit radioaktivem Wasser,

Marienbad mit seinen Mineralmooren,

Franzensbad mit stark kohlenensäurehaltigem Wasser.

Das Gebiet von Joachimsthal im Erzgebirge ist reich an Uranpechblende. In dieser wurde 1898 erstmals von Frau Curie Radium entdeckt (Radiumgewinnung jährlich 2–5 Gramm). Das auch in Pechblende enthaltene Metall Uran ist Ausgangsstoff zur Erschliessung der Atomenergie und darum heute sehr begehrt.

Das Innere Böhmens

Atlas, S. 25: Auf guten Böden wächst viel Getreide (Roggen, Braugerste) und Hopfen. Bedeutend ist auch der Zuckerrübenbau. (Ackerland = 43% der Gesamtfläche des Staates.)

«Wohl selten wird man anderwärts Gebiete finden, so ausgeglichen und geglättet vom Pfluge, wohl selten ist anderwärts jeder Fuss breit Landes so intensiv bewirtschaftet wie hier; über Berg und Tal zieht sich hier dicht zusammengedrängt das Schachbrett der Felder, ohne Unterbrechung bis zu den Grenzwäldern» (K. Čapek, Die Tschechoslowakei).

Zentrum = Prag (Praha). Knotenpunkt des Verkehrs (Atlas, S. 27); bedeutende Handels- und Industriestadt (Maschinen, Bierbrauereien, Lederverarbeitung); Hochschulen (älteste deutsche Universität, 1348 gegründet).

«Das herrlich von den Tal- zu den Höhengiedlungen aufwogende Stadtbild mit wundervoll sich überschneidenden Linien gotischer Kirchen, der Türme und Heiligenstatuen der Karlsbrücke, barocker Adelspaläste, gefleckt mit der Patina kupfergrüner Kuppeln und Dächer, eingehüllt in den Dunstschleier des Fluss- und Rauchnebels, brennend im Rot der untergehenden Sonne: das alles gipfelt im Burgberg des Hradschin.» (Aus: E. Banse, Lexikon der Geographie.)

1830: 99000 Einwohner

1880: 162000 »

1947: 922000 »

*

Zur Tschechoslowakei gehören neben dem alten Kernland Böhmen noch zwei Landesteile:

Mähren und Slowakei

Atlas, S. 25, Volksdichte: Die Landfläche mit der grössten Volksdichte (über 1000 E. je km²) liegt bei

Mährisch-Ostrau (181000 E. [1947]).

Atlas, S. 25, Bergbau: Zahlreiche Kohlenflöze durchziehen die Sandsteine und Schiefertone des Ostrauer Gebietes. Mächtigkeit aller übereinanderliegenden Kohlenadern zusammen gegen 300 m. Vorzügliche Steinkohle wird in bis 600 m unter der Erdoberfläche liegenden Stollen abgebaut (K. Suter).

Herstellung von Koks. In Zusammenhang damit chemische Industrie.

Mährisch-Ostrau, die Stadt der 33 Kohlengruben:

«Hundert Meter hohe Schuttberge ziehen schon am Bahnhof unsere Aufmerksamkeit auf sich, und auf dem Wege in die Stadt sieht man hohe Fördertürme und Schloten hart neben Wohnbauten und Hotels aufragen. Schwarz sind die Hauswände, schwarz die Stämme der Zierbäume, die die Strassen säumen; die schwarze Kohle ist Herrin dieser Stadt. Ein seltsames Gefühl beschleicht einen,

wenn man sich vergegenwärtigt, dass unter unseren Füßen in kilometerlangen Schächten die Kohlenhunde rollen, die Schremmmaschinen unaufhörlich die schwarzglänzenden Flöze abbauen und schemenhafte Arbeitergestalten kriechend oder liegend an den vordersten, kaum 40 Zentimeter dicken Kohlenbändern pickeln. Während des Krieges haben die Deutschen hier den Abbau dermassen beschleunigt, dass keine Zeit mehr blieb, um die leeren Schächte wieder mit Schutt zu füllen, ja nicht einmal um die Hohlräume für die Sicherheit der Bergleute richtig auszubauen. Jahr um Jahr senken sich die Häuser über diesen Gruben; Fenster und Türen passen nicht mehr in ihre Lichtungen, und in fünfzig Jahren werden ganze Häuserzeilen geräumt werden müssen, weil diesen Bauten dann der Einsturz droht. Bereits werden Vorkehrungen getroffen, um Teile der gefährdeten Stadt auf festem Grunde wieder aufzubauen . . .

Jährlich werden Millionen von Tonnen härtester Steinkohle aus den Schächten herausgeholt und anderthalb Millionen davon zu Koks verarbeitet. Die Abgase entströmen den Kokereien in solchen Mengen, dass sie in all den Werken des Ostrauer Beckens und in den Wohnungen nicht verbraucht werden können. Man baut bereits eine 150 Kilometer lange Gasleitung nach der mährischen Hauptstadt Brunn, um den Überschuss dorthin zu lenken. Vorerst bleibt den Kokereien nichts anderes übrig, als in heissen Sommern den Gasüberschuss in die Luft ausströmen zu lassen. So reich ist Ostrava an Bodenschätzen . . .» (Aus: Fr. Brunner, Mährisch-Ostrau – unsere Kohlenlieferantin. «Leben und Glauben» vom 24. Januar 1948.)

Eisenerz-Verhüttung und Stahlwerke in Witkowitz (Vitkovice), einem Vorort von Ostrau.

Erze aus der Slowakei (Atlas, S. 39, Wirtschaftskärtchen), aus der Sowjetunion und von Schweden zur Kohle geführt. Zahlreiche modernste Hochöfen sind im Bau.

Atlas, S. 25, Bergbau: Eisen-Grossindustrie wird aber im Zuge der Dezentralisierung der Schwerindustrie auch in neuen, ärmlichen Agrargebieten, wo Arbeitskräfte für die Industrie mobilisiert werden können, stark gefördert: im böhmisch-mährischen Hügelland sind schon elektrische Stahlföfen in Betrieb. Elektrische Energie ersetzt hier den bisher zum Schmelzen nötig gewesenen Koks; die Schwerindustrie ist nicht mehr an die Kohlengruben gebunden.

Atlas, S. 39, Wirtschaftskärtchen: Das Slowakische Erzgebirge, reich an Erzen aller Art (Eisenerze, Antimon) ist wichtigste Rohstoffbasis für die Eisen- und Stahlproduktion, die bei Kaschau (Košice) (1947: 58000 E.) einen neuen Schwerpunkt erhält. Der vermehrten Ausbeutung der Erzvorkommen geht parallel eine Steigerung der Braunkohlenförderung in der Zentralslowakei. (Nach der Neuen Zürcher Zeitung vom 5. Juli 1951, Ein neues Industriezentrum in der Slowakei.)

Eisengehalt der Erzförderung in der Tschechoslowakei (1948)	400 000 t
Roheisenproduktion 1948	1 700 000 t
Rohstahlgewinnung 1948	2 700 000 t
	(1951: 3 300 000 t)

*

Erwerbstätige Bevölkerung

	Landwirtschaft	Bergbau, Industrie	Gastgewerbe, Handel und Transport	Verwaltung, Hausdienst usw.
in der Tschechoslowakei (1930)	28 %	42 %	14 %	16 %
in der Schweiz (1930)	21 %	45 %	19 %	15 %
(1941)	21 %	44 %	18 %	17 %

Die Tschechoslowakei war schon früher und ist es heute in noch viel stärkerem Masse (wie die Schweiz): ein typischer Industriestaat.

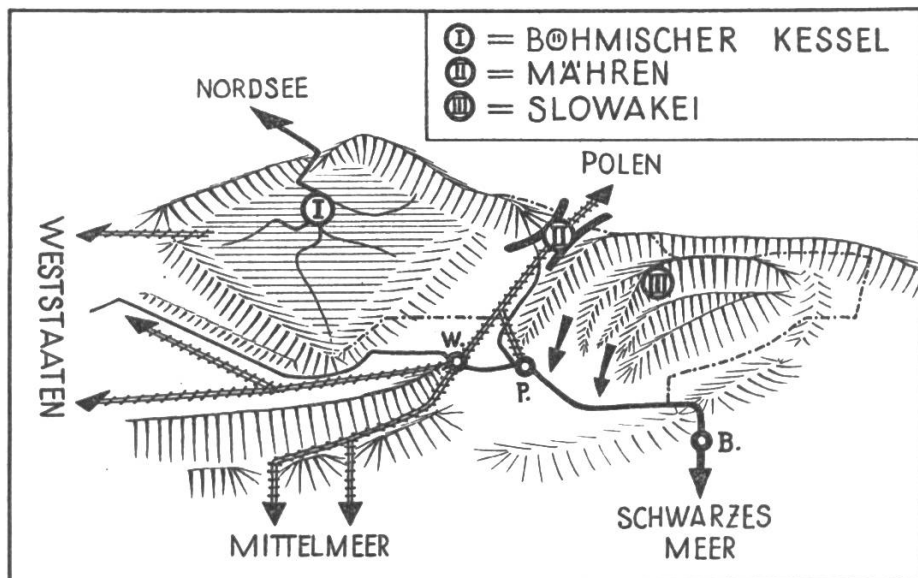
Die Industrialisierung der Tschechoslowakei wird gegenwärtig stark gefördert, doch hat das Land zu wenig eigene Rohstoffe; Kraftstoffe (Kohle) besitzt es hingegen genug (Steinkohlenförderung des Landes 1949: 17 Mill. t), und seine Wasserkräfte können noch ausgebaut werden.

Elektrische Energie in Mill. kWh (1948):

Tschechoslowakei
Schweiz

7520
10430

Die Verknüpfung der Tschechoslowakei mit den umliegenden Gebieten



Böhmisches Becken: Enger Durchbruch der Elbe schuf im Norden einen Ausgang nordseewärts. Durch die schiffbare Wasserstrasse der Elbe ist Böhmen an die Weltmeere angeschlossen.

Mähren: Ein bedeutendes Durchgangsland. Pressburg (Bratislava) = tschechischer Binnenhafen an der Donau (1947: 173000 E.).

Slowakei: Täler der Westkarpaten öffnen sich donauwärts, gegen die Oberungarische Tiefebene.

Atlas, S. 50: Knotenpunkte der Bahnen = Wien und Budapest, die Hauptorte der alten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, der Böhmen, Mähren und die Slowakei bis 1918 angehörten.

Aussenhandel der Tschechoslowakei 1948

	Einfuhr	Ausfuhr
Lebende Tiere	1,3%	0,0%
Lebensmittel und Getränke	29,2%	4,5%
Rohstoffe und Halbfabrikate	48,6%	13,8%
Fabrikate	20,9%	81,7%
	für	für
	37715,9 Mill. Kč.	37647,2 Mill. Kč.

(Nach der Neuen Zürcher Zeitung vom 17. 8. 1949.)

Der Aussenhandel der Tschechoslowakei wird immer mehr nach den Oststaaten (besonders nach der Sowjetunion) orientiert. Diese stellen industrielle Rohstoffe und Lebensmittel (Weizen) zur Verfügung, verlangen aber hauptsächlich Erzeugnisse der Schwerindustrie und andere hochwertige Industrieprodukte (Maschinen, Textilien, Lederwaren, chemische Produkte, Möbel, Glaswaren), wobei die Preise von Moskau diktiert werden.

Aussenhandelsumsatz (Einfuhr + Ausfuhr) mit den Oststaaten:

1947: 20%

1949: 45%

1951: 61%

(Neue Zürcher Zeitung vom 21. Februar 1952)

Der Gütertausch zwischen der Schweiz und der Tschechoslowakei ist hingegen (wie der mit den Weststaaten) stark zurückgegangen:

Gesamtumsatz 1947: 420,8 Mill. Fr.

1949: 184,9 Mill. Fr.

1951: 169,9 Mill. Fr.

«Die ganze Wirtschaft der Tschechoslowakei wird von der Sowjetunion mit beispielloser Härte ausgebeutet» (Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 21. August 1952).

Fortsetzung folgt.

Dekorative Schreibübungen

Von Jakob Menzi

Siehe auch meine Arbeiten «Heftgestaltung auf der Unterstufe» im Juniheft 1945 und «Graphische Schulung der Hände» im Aprilheft 1943 der Neuen Schulpraxis.

In unserer schnellebigen Zeit wird es immer schwerer, unserer Jugend Fertigkeiten beizubringen, bei denen Ruhe, Hingabe und Sorgfalt notwendig sind. Zu diesen Fertigkeiten gehört unbestreitbar das Schreiben, dem wir bei den heutigen mit Stoff überladenen Lehrplänen nur einen Bruchteil der Zeit widmen können, die unsere Eltern und Grosseltern noch darauf verwendeten. Die Schreibmaschine hat zudem den Wert einer guten Handschrift beträchtlich herabgesetzt. Es wäre aber auch heute verfehlt, wollte man den Wert einer gepflegten Handschrift bezweifeln, abgesehen davon, dass die fein ausgestaltete Bewegungstechnik des Schreibens für die Ausbildung der Hand im allgemeinen von grosser Bedeutung ist. Schreiben ist eine ausgesprochen rhythmische Betätigung, nur ist die Schreibbewegung viel feiner abgetönt als andere Betätigungen, wie hämmern, sägen, hobeln, hacken, mähen, gehen, schwimmen usw. Dem Rhythmus der Schreibbewegung, der sich im Schriftbild widerspiegelt, kommt daher eine ebenso grosse, wenn nicht grössere Bedeutung zu als der Pflege der einzelnen Schriftformen.

Wie freie rhythmische Bewegung der Hand allmählich auf bestimmte Grundformen gelenkt und schliesslich zur zeilenförmigen Schriftbildung geführt werden kann, habe ich in meiner eingangs erwähnten Arbeit «Graphische Schulung der Hände» darzustellen versucht. Dort wo der freien rhythmischen Bewegung Grenzen gesetzt werden, z. B. dadurch, dass eine rhythmische Grundform in ein Schriftband von ganz bestimmter Breite hineinkommen muss, beginnt der eigentliche Schreibunterricht. In einfachen Formen kann er schon in den ersten Schultagen beginnen, z. B. durch Aneinanderreihen von geraden Strichen zu einer Zickzacklinie oder von Bogen zu einer Arkade oder Girlande (Abb. 1 und 2). Diese Übungen sind an keine bestimmte Schreibschrift gebunden. Sie dienen uns auch in den oberen Klassen noch für die Heftgestaltung (Abb. 3); siehe auch die erste der eingangs erwähnten Arbeiten. Am Schluss jener Arbeit haben wir auch einige Beispiele von rhythmischen Schreibübungen angedeutet. Sie sind geeignet, den Schreibunterricht zu beleben, der sonst nur allzuleicht in gedankenlosen Drill ausartet. Durch bewusste rhythmische Gliederung im Bewegungsablauf wird das schreibende Kind auch immer wieder so weit angespannt, dass kein ausschliesslich mechanisches Arbeiten aufkom-

men kann. Es ist der Zweck dieser Ausführungen, den Übergang vom spielerisch-dekorativen Gestalten zum eigentlichen Schreibunterricht einmal etwas ausführlicher darzustellen.

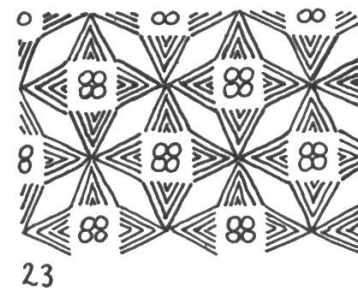
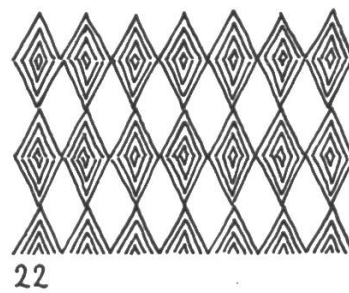
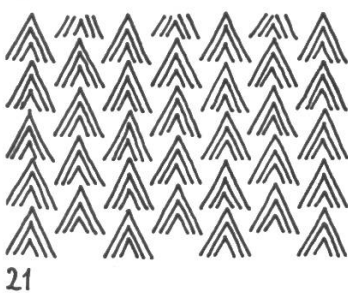
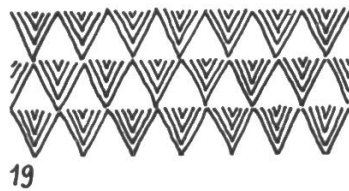
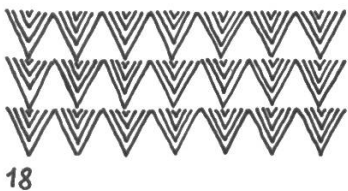
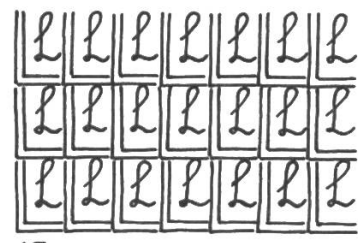
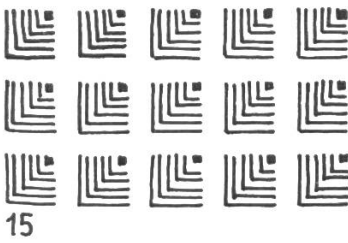
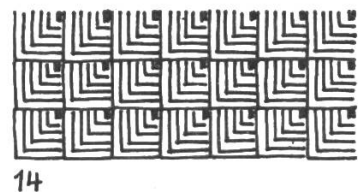
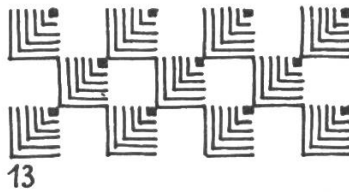
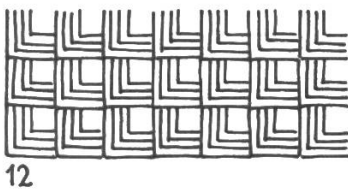
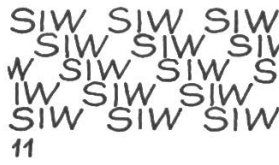
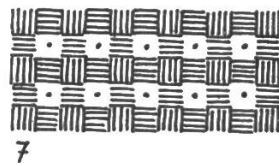
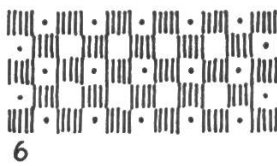
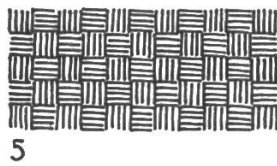
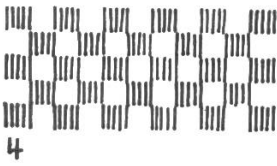
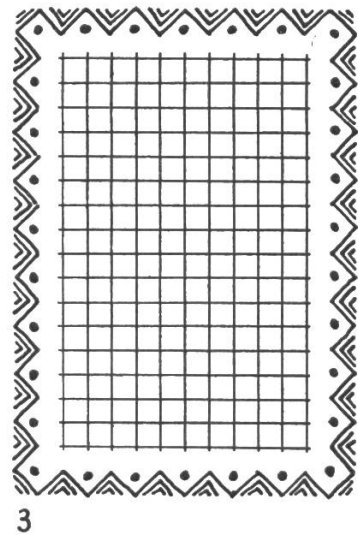
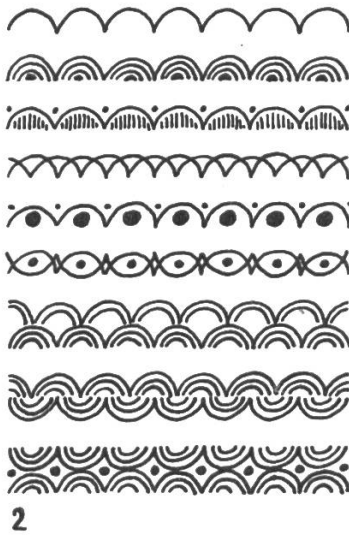
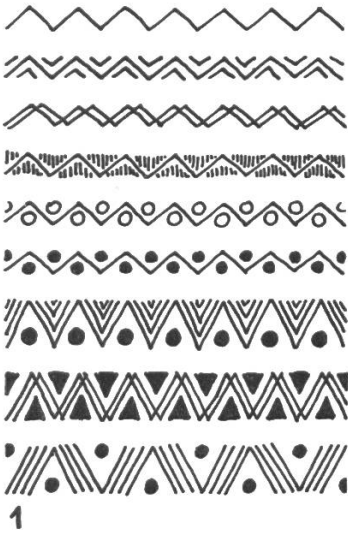
Das Kind lernt nicht von heute auf morgen schreiben, denn es handelt sich hier um eine sehr komplizierte und differenzierte Bewegungstechnik. Man wird kaum darum herkommen, den Bewegungsablauf zunächst an einfachen Formen zu üben und nicht an der fertigen Schreibschrift. Die einfachste Schrift ist die Steinschrift, sie besteht aus wenigen Grundformen, und zwar aus der Senkrechten, der Waagrechten, der links Schrägen, der rechts Schrägen, dem Aufwärts-, Abwärts-, Links- und Rechtsbogen. Auch die steil geschriebene zusammenhängende Schrift besteht im wesentlichen aus diesen Grundformen. Jedes Schräglegen der Schrift verschiebt und kompliziert die Formen.

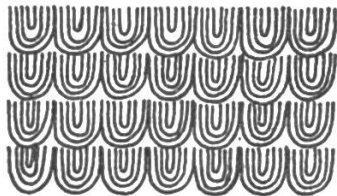
Wenn wir hier fast ausschliesslich senkrecht stehende Übungen zeigen, liegt dies daran, dass durch Schräglegen viele Formen ihre Symmetrie verlieren und sich daher für rhythmisch-dekorative Übungen nicht mehr eignen. Trotzdem ist zu empfehlen, solche Übungen auch dann vorzunehmen, wenn die Schrift bereits schräg gelegt ist. Diese Übungen haben keinen unmittelbaren Zweck. Neben der Pflege der eigentlichen Schriftformen können diese rhythmischen Übungen als angenehme Abwechslung auf kariertem Papier ausgeführt werden. Durch den rhythmischen Ablauf der Bewegung gewöhnen sich die Hand und die gesamten Schreibmuskeln an eine gewisse Regelmässigkeit der Bewegungen, und gerade darauf kommt es ja beim Schreiben in erster Linie an! Der Formenreichtum dieser Übungen fördert auch das ästhetische Empfinden.

Die Schriftgrundformen (siehe weiter oben) sind zu Zierleisten zusammengestellt in den Abb. 1 und 2, während Nr. 3 eine Seitenumrandung als Anwendung zeigt. Die hier eingezeichneten Häuschen (5 mm) geben den Massstab für alle Übungen, die sämtlich im gleichen Masse verkleinert sind. (Natürlich sind alle Übungen, mit Ausnahme der letzten drei, auf kariertem Papier ausgeführt; beim Clichieren werden aber diese feinen Linien nicht wiedergegeben.) Die einzelnen Grundformen sind 1 oder 2, selten 3 Häuschen hoch. Die Abb. 4 bis 7 zeigen senkrechte und waagrechte Linien in verschiedenen dekorativen Zusammenstellungen. Natürlich erinnern wir die Schüler an die Ähnlichkeit mit Stoff-, Tapeten- oder Inlaidmustern. Selbstverständlich dürfen sie auch neue Muster erfinden, was auf allen Stufen viel Vergnügen bereitet. In Nr. 8 sind bereits senkrechte Linien mit einer links- und rechtsschrägen Buchstabenform kombiniert. Nr. 9 und 10 zeigen, wie Einzelbuchstaben und Buchstabengruppen rhythmisch im Raum verteilt werden können; Nr. 11 zeigt eine Gruppe von 3 Buchstaben (SIW) in rhythmischer Wiederholung. Hier ist darauf zu achten, dass das breite W, das auf das I folgt, einen Teil von dessen Häuschen beansprucht.

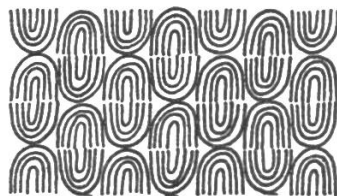
Senkrechte und Waagrechte sind vorwiegend in den Übungen Nr. 12 bis 17 verwendet. Die L-Form eignet sich ganz besonders gut für dekorative Übungen. Während Nr. 12 bis 15 sich nur durch verschiedenartige Anordnung unterscheiden, sind in Nr. 16 und 17 eine Rundform und eine Buchstabenform als dekorative Teile einbezogen.

Die Schrägform nach beiden Richtungen kommt im V (auch im A) am deutlichsten zum Ausdruck, weil sie die Häuschen nur an einzelnen Punkten, nicht aber an ganzen Seitenlinien berühren. Auch hier erzielen wir durch verschieden-

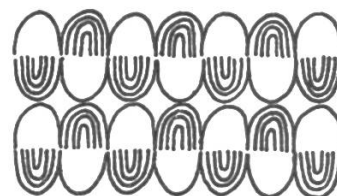




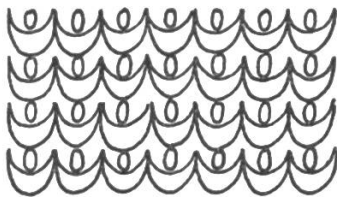
24



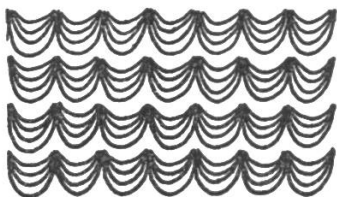
25



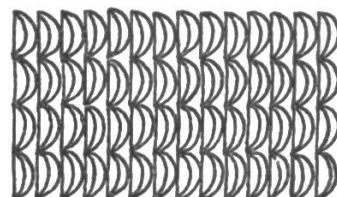
26



27



28



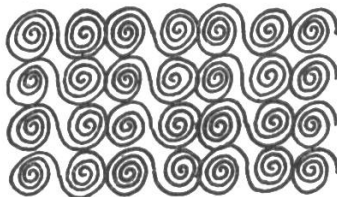
29



30



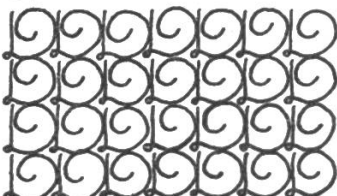
31



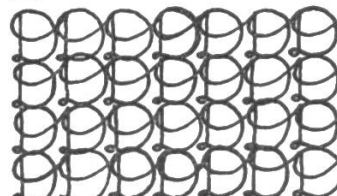
32



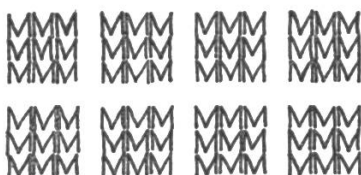
33



34



35



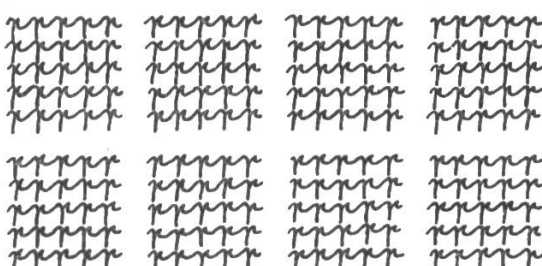
36



37



38



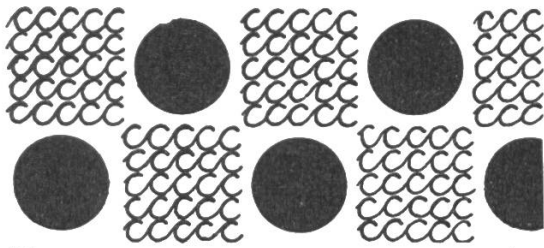
39



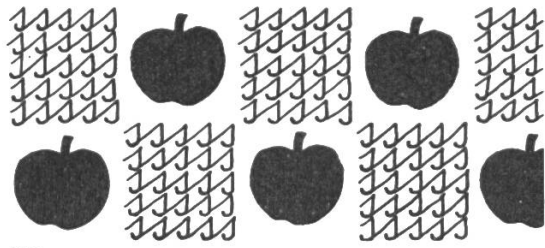
40

artige Anordnung immer wieder neue Muster, siehe die Nr. 18 bis 23. Dieses letzte Muster, das recht kompliziert scheint, gelingt am besten, wenn man die vier Zacken eines Sterns gleich nacheinander zeichnet, wobei das Papier jedesmal um 90° gedreht werden darf, um den Bewegungsablauf nicht durch die stetige Richtungsänderung zu stören.

Die Rundformen wenden wir in den Nr. 24 bis 35 an, vereinzelt auch schon vorher. Nr. 24 bis 26 zeigen die U-Form, bestehend aus Halbkreis und zwei geraden Verlängerungsstücken, aufrecht und kopfstehend. Nr. 27 und 28 sind aus immer flacher werdenden Bogen zusammengestellt. Es ist zu empfehlen, zunächst die



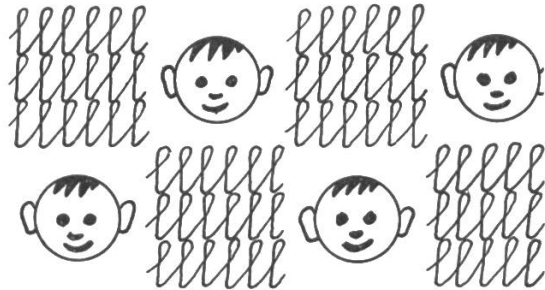
41



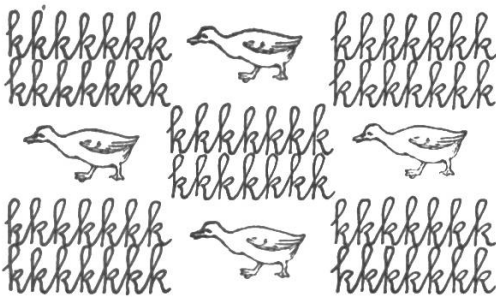
42



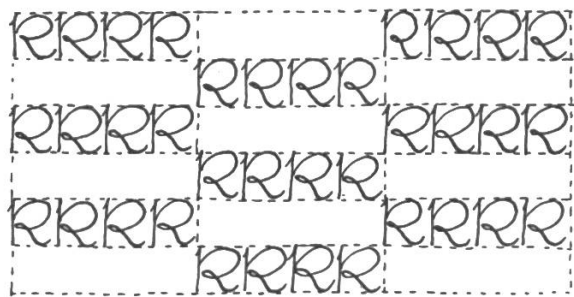
43



44



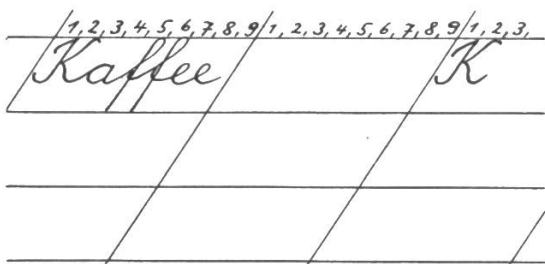
45



46



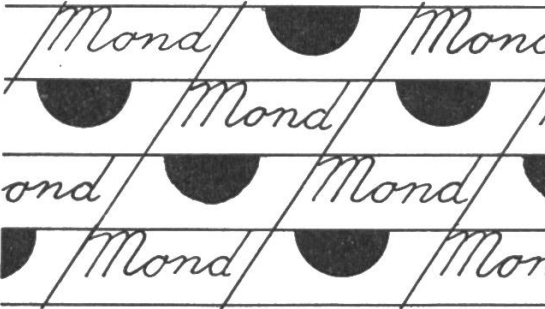
47



48



49



50

grösste Form über die ganze Zeile zu schreiben; dann folgt überall der zweitgrösste Bogen usw. Übrigens ist auch bei den Nr. 24 bis 26 und vielleicht sogar bei 12 bis 22 ein ähnliches Vorgehen zu empfehlen, damit eine Form von bestimmter Grösse bei oftmaliger Wiederholung eingeschliffen wird. Nr. 29 zeigt den Rechtsbogen an einer doppelten D-Form. Auch hier zieht man zuerst den grössern Bogen. Natürlich werden wir auch den Linksbogen üben. Die Nummern 30 bis 35 zeigen weitere runde Formen, wie die Schneckenlinie, eine runde

G-Form des Steinschrift-Alphabets und zwei verschiedene D-Formen, die dekorativ gut zu verwenden sind. Dass sie nicht genau der Schreibform entsprechen, schadet nichts. Die für das geschriebene D typische Bewegung wird dabei trotzdem geübt.

Bestimmte Buchstabenformen kommen in den Beispielen Nr. 36 bis 38 vor, während die vorausgegangenen Übungen nur aus Kombinationen von Grundformen bestanden, wobei sich natürlich Ähnlichkeiten mit bestimmten Buchstabenformen ergaben. Durch Aufteilen der Schreibfläche in verschiedene Felder entstehen wieder neue dekorative Wirkungen. Natürlich lassen sich mit den Steinschriftbuchstaben besonders gut Muster mit Leerfeldern herstellen, wie sie später (Nr. 41 bis 45) für die Schreibschrift gezeigt sind.

Die Schreibschrift eignet sich nicht durchwegs für derartige Übungen; einzelne Buchstaben lassen sich aber sehr gut verwenden (siehe Nr. 39 bis 47). Die Wirkung kann man oft erheblich erhöhen, wenn die Einteilung in quadratische oder rechteckige Felder mit kräftigen, am besten hellen Farbstiftlinien gezogen wird. Leerfelder oder Gassen können wir auch mit einer nicht zu dunklen Farbe tönen (Nr. 47). Wenn man diese Einteilung vor der Beschriftung vornimmt, erleichtert das das Abzählen wesentlich. In den Nr. 41 bis 45 ist das leere Feld auf verschiedene Art ausgeschmückt worden. Man kann es natürlich auch leer lassen. Nr. 41 zeigt eine kreisrunde Klebeform. Bei Nr. 42 wurde die Kreisform durch einige Einschnitte in einen Apfel verwandelt. Bei Nr. 43 ist ein Häuschen eingezeichnet; bei Nr. 44 legten wir ein Geldstück in das Feld, zogen mit dem Bleistift einen Kreis darum, der ausgezogen und zu einem Gesicht ergänzt wurde. Bei Nr. 45 wurde als Belohnung mit einem Stempel ein Tierchen in die leeren Felder gedruckt und durch die Schüler ausgemalt. Sehr gut eignen sich für den gleichen Zweck auch die figürlichen Klebeformen (Äpfel, Birnen, Kirschen, Beeren, Blumen, Schmetterlinge, Marienkäfer usw.) der Firma Franz Schubiger in Winterthur. Auch die andern Klebeformen (Kreise, Eiform, Blumenform, Herzform usw.) sowie die Tierbildstempel sind bei der gleichen Firma zu haben. Wenn man solche Abwechslungen als Belohnung für sorgfältiges Arbeiten in Aussicht stellt, bieten die Schüler alle Kräfte auf, um in den Genuss dieser Vergünstigung zu kommen. Dass auch Grossbuchstabenformen der Schreibschrift sich für derartige Übungen eignen, zeigt Nr. 46. Aber auch ganze Wörter können dekorativ wirken. Zunächst schreiben wir einmal das Wort, zählen dann die Breite in Häuschen ab, und nun lässt sich das ganze Blatt mit einem Farbstift einteilen. Auch hier können wir die Leerfelder auf irgendeine Weise schmücken, z. B. durch blosses Bemalen (siehe Nr. 47 und 49).

Auch die Schrägschrift, mit der in einzelnen Kantonen viel zu früh begonnen wird, schliesst rhythmisches Arbeiten nicht aus, wenn es auch wesentlich erschwert und eingeschränkt wird. Ähnlich wie bei Nr. 47 schreibt man auch hier (Nr. 48 bis 51) das Wort zunächst einmal und teilt dann das Blatt in gleicher Weise in Felder ein; nur stehen die Seitenlinien schief. Am besten verwendet man hierfür Heftpapier mit Schräglineatur. Auch hier können die Leerfelder ausgemalt oder sonstwie bereichert werden.

Wer solche Übungen gelegentlich betreibt, wird bemerken, dass sie keinen Zeitverlust bedeuten. Wir erfahren ja immer wieder, dass Freude an der Arbeit oft Wunder wirkt. Und schliesslich ist die Pflege von Geschmack und rhythmischem Empfinden nicht zu unterschätzen, abgesehen davon, dass diese ja indirekt wieder dem Schreibunterricht zugute kommt.

Ein Schuljahr geht zu Ende. Die Hefte werden geordnet zusammengestellt und ein letztes Mal vom Lehrer geprüft. Mit Stolz durchgeht der Schüler diesen sichtbaren Teil seiner Jahresanstrengung, und immer wieder taucht die Frage auf: «Dürfen wir die Hefte nicht einbinden?» Diesem Wunsch kann auf verschiedene Weise Rechnung getragen werden. Klassen, die weder den Lehrmittelkredit noch die Eltern der Schüler besonders zu schonen brauchen, können diese Arbeit vom Buchbinder ausführen lassen. Das wird aber an den wenigsten Orten möglich sein. Häufiger wird der Fall eintreten, dass sich die Schüler im Handfertigkeitsunterricht selber als Buchbinder betätigen. Da dies aber ziemlich viel Arbeit gibt, langt die Zeit zwischen dem Abschluss sämtlicher Hefte und dem Abschluss des Schuljahrs kaum.

Vorliegende Arbeit soll eine Möglichkeit zeigen, wie jeder Schüler ohne wesentliche Kosten und mit geringem Zeitaufwand seine Hefte in einem stattlichen und dauerhaften Band vereinigen kann.

Aus einem farbigen Halbkarton schneidet man den Buchdeckel. Seine Masse richten sich nach der Grösse und Anzahl der Hefte. In unserem Beispiel (Abb. 1) beträgt die Hefegrösse 17,5 cm × 22 cm. Die ohne Umschlag aufeinandergelegten Hefte werden leicht zusammengepresst und ergeben so die Breite des Rückens. Nachdem unser Buchdeckel gefalzt worden ist (Abb. 2), passt man auf der Innenseite des Rückens einen Kartonstreifen ein und leimt ihn zur Verstärkung auf (Abb. 3).

In die Mitte eines jeden Heftes legen wir einen Garnfaden. Perlgarn ist eng gewirnt, sehr stark und trägt nicht zuviel auf. Der Faden soll oben etwa 10 cm, unten eine ganze Hefhöhe plus etwa 10 cm herausragen. (In unserm Beispiel wird er also mindestens 65 cm lang.) Die Heftklammern bleiben in den Heften. Sollten diese mit Zwirn gebunden sein, so ist darauf zu achten, dass dieser beim Entfernen des Umschlags nicht zerreisst (Abbildung 4).

Haben wir nun alle Hefte in der gewünschten Reihenfolge wohlausgerichtet aufeinandergelegt, so drehen wir die heraushangenden Garnfäden zu einer gleichmässigen Kordel (Abbildung 5).

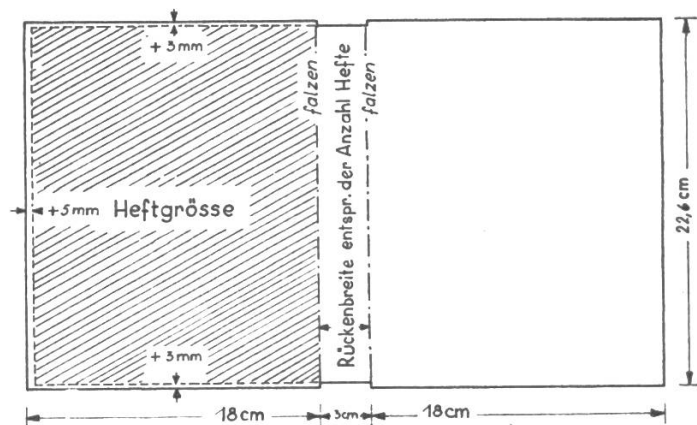


Abb. 1



Abb. 2

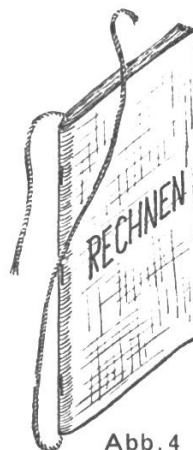


Abb. 4

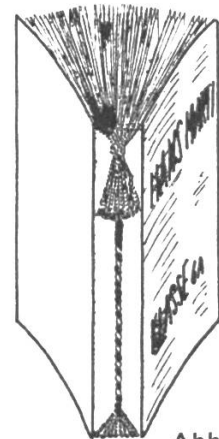


Abb. 6

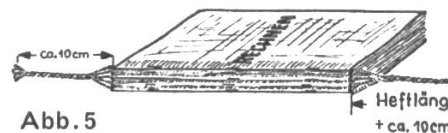


Abb. 5



Abb. 3

Dann legen wir das ganze Bündel in den vorbereiteten Buchdeckel, spannen die beiden Kordeln straff über den verstärkten Rücken und knüpfen sie möglichst nahe am obern Rand zusammen. Die Reste werden gleichmässig geschnitten und als Quaste hangen gelassen (Abb. 6).

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Natürlich sind aber auch grössere Artikel willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Reizvolle Herstellung einer Fasnachtslarve

1. Ein Seidenpapier wird einem liegenden oder stark zurückgelehnten Schüler übers Gesicht gelegt.
2. Mit stumpfem Bleistift sorgfältig die vorsichtshalber geschlossenen Augen, Nase und Mund anzeichnen.
3. Papier abnehmen; Öffnungen für Augen, Nase und Mund ausschneiden; ferner grobe Form des Umrisses.
4. Seidenpapier befeuchten und sorgfältig wieder auflegen. Über die Nase zusätzlich zwei, drei kleine Stücklein.
5. Gesicht von aussen nach innen mit (gummierten) Klebstreifen abformen; zwei- bis dreifach übereinander.
6. Larve abnehmen. Rand zurechtschneiden und mit Klebstreifen einfassen. Larve gegen das Licht halten; wo noch helle Stellen sind, innen oder aussen mit Klebstreifen verstärken.
7. Am Rand links und rechts auf Augenhöhe Löcher für das Gummiband machen (mit Bürolocher oder Ösenzange).
8. Gummiband anpassen und einknüpfen.
9. Oberfläche behandeln. Entweder mit gummiertem farbigem Papier oder mit (Wasser-)Farbe und schützendem Lack.

T. M.

Verlotterte Hefte flicken

Die Schüler bringen oft Hefte mit losen Blättern. Was tun? Mit Faden nähen ist zu umständlich, mit Klebstreifen befestigen unschön. Die üblichen Heftmaschinen (z. B. Bostitch) sind zum seitlichen Einfahren zu kurz. Wir können diese Drahthefter aber dennoch gebrauchen, wenn wir das geöffnete Heft mit der Innenseite auf einige gefaltete Zeitungen legen. Diese ersetzen dann den Boden der Heftmaschine, den wir zurückklappen. So fahren die Drähtchen zuerst durch das Heft und das lose Blatt, dann in die Zeitungen. Diese löst man hierauf ab und biegt die Drähtchen mit dem Fingernagel um.

A. K.

Gerüchte

Um die Schüler gegen das leichtgläubige Aufnehmen und Weitergeben von Gerüchten zu witzigen, streuen wir von Zeit zu Zeit selber eines aus und geben nachträglich die nötige Aufklärung und Belehrung. Da wir aber die Schüler nicht dazu anhalten dürfen, am Wort des Lehrers zu zweifeln, müssen wir dazu folgenden Trick verwenden. Das Gerücht (z. B. ein bestimmter Tag werde schulfrei, weil Militär komme) wird in «Schülerschrift» auf einen Zettel geschrieben und den Schülern durch «Zufall» in die Hände gespielt.



seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt u. Land
Verlangen Sie illustrierten Prospekt u. Preisliste

E. Knobel, Zug, Nachf. v. Jos. Kaiser
Möbelwerkstätten Schulwandtafeln
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Fritz Vögeli, Lehrer, Hombrechtikon
am Zürichsee

« Meerzeblüemli a der Sunn »

Es Totz Liedli für groß und chli mit Klavierbegleitig. Preis Fr. 2.50 plus Wust.

Alleinvertrieb für die Schweiz und das Ausland:
Hr. HANS MENZI, Buchhandlung und Verlag, GÜTTINGEN Thg.

Das Liederheft kann aber auch bezogen werden bei Hug & Co., Zürich, und deren Filialen sowie in der Papeterie E. Volkart, Meilen.

Unter den zahlreichen freudigen wie beglückwünschenden Zuschriften schreibt u. a. Rud. Hägni Lehrer, Zürich: «Vielen Dank für Ihr - **äußerlich und innerlich** - reizvolles Liederheft . . .», od. Dr. Ernst Eschmann, Schriftsteller, Zürich: «. . . Ich habe den Eindruck, daß Sie ganz gefällige Melodien gefunden haben, die manchem Freude bereiten werden. . .» usf.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft

Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6, Tel. (031) 2 83 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Neuer **EXPRINT** (Occasion)

Farbenumdruckapparat Umstände halber zu verkaufen.

E. Keller, Schützenmattstraße 35, Basel.

Erprobte Lehrmittel für Handels- und Mittelschulen

Neuerscheinungen und Neuauflagen:

Aufgabensammlung zur deutschen Grammatik und Stilistik

Von Dr. P. Köchli. 104 Seiten Fr. 5.40.

Schweizerische Staatskunde

Von Dr. Ad. Graf u. Dr. K. Felix. 88 S. Fr. 4.80

Der Geschäftsbrief

Von Dr. H. Rutishauser. 2., durchges. und erwe. Aufl. 70 Seiten mit 12 Beilagen. Fr. 5.50.

Der Warenhandelsbetrieb

Von Prof. Th. Brogle und Dr. P. Sohrmann. 5., neubearbeitete Auflage. 106 Seiten Fr. 6.50.

Verkehrslehre

Von Dr. H. Rutishauser. 5., neubearbeitete u. erweiterte Auflage. 64 Seiten. Fr. 2.80.

Correspondance commerciale française

Von Ch. Ed. Guye. 2., durchgesehene Auflage 232 Seiten. Fr. 6.75

English by Example

Von Dr. H. Meier. 3., neubearb. Aufl. 182 Seiten Fr. 7.60.

Avviamento allo studio della lingua italiana

Von Dr. E. Fromaigeat und M. Grütter. 4., durchgesehene Auflage. 313 Seiten. Geb. Fr. 9.50.

A Collection of Business Letters

Von Dr. H. Meier. 9., neubearbeitete Auflage. 207 Seiten. Fr. 6.75.

Kaufmännische Rechtskunde

Von Dr. E. Weidmann. 9., durchgesehene Auflage. 80 Seiten. Fr. 3.65.

Verlag des Schweiz.
Kaufmännischen Vereins
Zürich

Bewährte Schulmöbel



Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Sissacher Schul Möbel

Für Lehrerinnen und Lehrer

Wenn sich Ermüdungserscheinungen einstellen, nichts heilsamer als

Eine **Sennrütli** - Kur

die eine Regeneration des Organismus, eine Auffrischung der geistigen und körperlichen Spannkraft bewirkt.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 52
Kurhaus Sennrütli, Degersheim, Tel. (071) 541 41

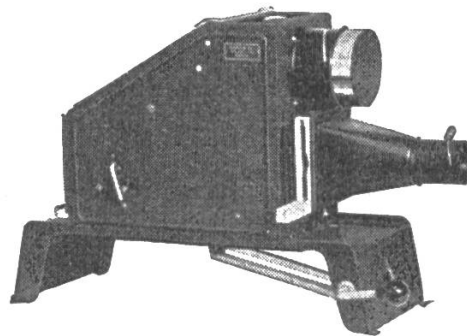
Pro Vis

das patentierte **augenschonende Schulheft** ermüdet nicht, blendet nicht, schont das Auge! In der Praxis glänzend bewährt!

Dank großen Auflagen sind «Pro-Vis»-Hefte heute zum **gleichen Preis** lieferbar wie die gewöhnlichen.

Verlangen Sie Muster vom Spezialgeschäft für Schulmaterialien.

ROGY, Rob. Gysi, Laufenburg, Tel. 064/731 34



**Epidiaskope, Kleinbild- und
Diapositiv-Projektoren, Mikroskope
Schmalfilm-Projektoren**

sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & Co

BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 239773

Zürich

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Café Kränzlin



ST. GALLEN
AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u. warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 23684

Neuerscheinung:

THEO MARTHALER:

Taschenbuch für die Schweizerjugend

- Eine glänzende Kombination:

erstens ein handliches Aufgaben- und Notizbüchlein für das ganze Jahr; zweitens ein zuverlässiger, dauernder Führer durch alle Verkehrsfragen.

- Und dazu unglaublich billig:

Erstens ist jeder Besitzer wettbewerbsberechtigt und kann schöne Preise gewinnen; zweitens kostet das Taschenbuch mit seinen 160 Seiten und vielen Abbildungen nur 90 Rappen.

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.
Zu beziehen bei E. Egli, Witikonstrasse 79, Zürich 32/7

Die katholische Eheanbahnung

Herren Seit 1940 diskret und erfolgreich in allen Kreisen eingeführt **Damen** von 25 bis 65 Jahren, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Dr. chem., Dr. phil., Dr. jur., Ing. agr., Industrielle, Direktoren, Professoren, Architekten, Techniker, Beamte, Lehrer, Geschäftsinhaber, Angestellte, Handwerker und Landwirte. von 20 bis 60 Jahren, aus Akademiker- und Industriellenkreisen, aus Geschäfts-Beamten-, Angestellten-, Handwerker- u. Bauernfamilien, zum Teil mit Vermögen, Besitzen oder Erspartem.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an das seriöse, individuelle
Sonntag und Dienstag keine Sprechstunde. Samstag bis 17 Uhr.

BÜRO
Elisabet **Luzern**
FUCHS Theaterstr. 13
Tel. (041) 25237

Staatl. konzessioniert - Pfarramtliche Empfehlung



Modellieren ist lehrreich!

Wie oft müssen wir es erleben, dass selbst mit Begeisterung Vortragenes von den Kindern bald wieder vergessen wird. Was sie aber beim Modellieren erfassen, bleibt ihnen fürs Leben im Gedächtnis. Lassen auch Sie die Schüler modellieren: Pflanzen und Tiere in der Naturkunde, Alpenpässe, Flussläufe und Berge in der Geographie, Dorfplatz oder Bergkapelle in der Heimatkunde. Formen und Schaffen mit Ton weckt Begeisterung. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie **Gratioproben** verschied. Bodmer-Ton-Qualitäten.

Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
Zürich

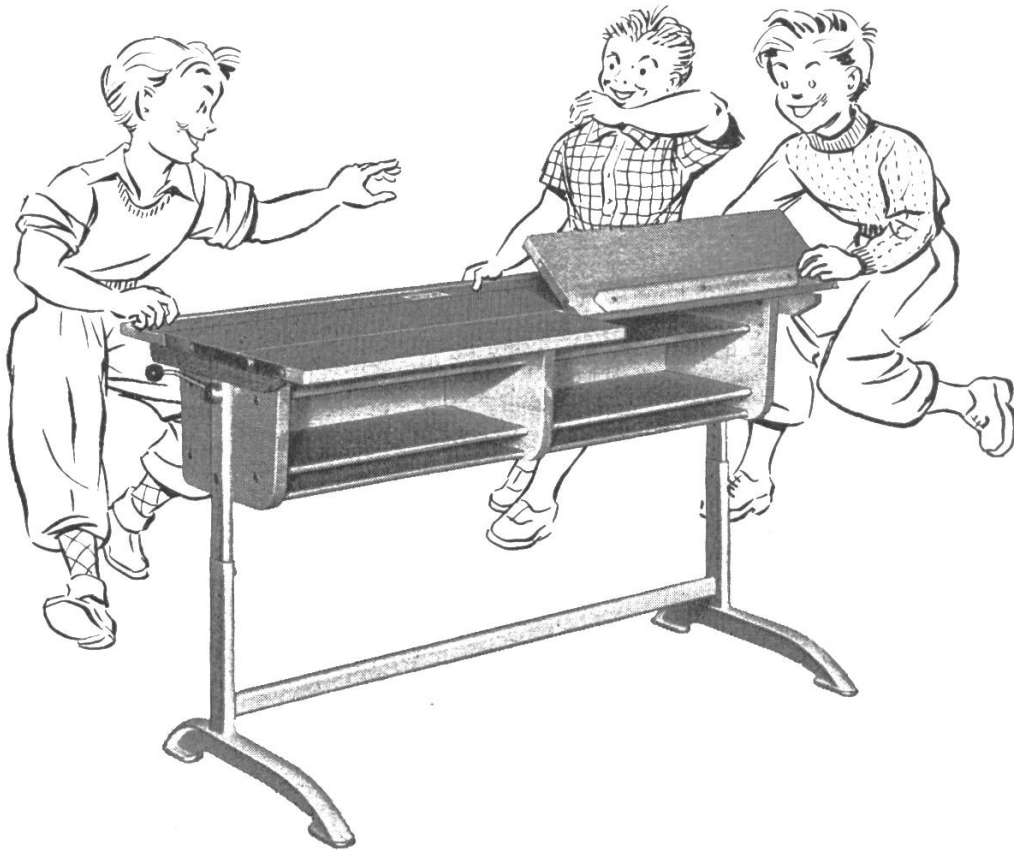
Utlbergstrasse 140
Telefon (051) 33 06 56

Theaterverlag
A. SIGRIST, Wetzikon

Tel. 97 80 50 Zch
Grosses Lager in Theaterstoff
Verlang. Sie Gratisverzeichnis

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen.



Nur keine Angst, der Mobil-Schultisch wird es aushalten

Die Mobil-Schulmöbel sind sehr solid gebaut, wie geschaffen für lebensfrohe, kraftstrotzende Buben, die gerne sich austoben und gewohnt sind, auf «ihre Art» mit Tisch und Stuhl umzugehen. Das gut gelagerte und sorgfältig verarbeitete Buchenholz hält stärkste Beanspruchung aus und gibt außerdem dem Schulzimmer ein warmes, freundliches Aussehen. Der verstellbare Mobil-Schultisch hat extra breite Füße und deshalb einen besonders sichern Stand.

Mobil



Schutzmarke

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch.

U. Frei, Berneck
Holz- und Metallwarenfabrik

Telephon (071) 7 34 23

Seit vielen Jahren bekannt für Qualitätsarbeit